

HAFENCITY ZEITUNG

Effektiv. Diskret. Erfolgreich.

Immobilien


MEISSLER & CO

22 92 91

meissler-co.de

WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM

NR. 01 · EDITION 14 · JANUAR 2023

NACHRICHTEN VON DER



HAMBURGER STADTKÜSTE®

Dein Space
für
neue Ideen

www.HONGKONG
STUDIOS.de

Exklusiv I: HCZ-Gespräch
**Dr. Carsten Brosda: »Wir
brauchen Vertrauen in demo-**

kratische Politik«

Der Kultursenator strahlt trotz Krisen Zuversicht aus: „Die Institutionen müssen ihr Publikum stärker abholen.“ **AB SEITE 18**



Exklusiv II: HCZ-Gespräch
**Dr. Andreas Kleinau: »Ich
brenne für den Grasbrook«**

Der HafenCity-Chef zieht nach seinem ersten Jahr Bilanz. Ihn überrascht die Streitkultur, „die hohe Emotionalität der einzelnen Akteure“. **AB SEITE 13**



Exklusiv III: HCZ-Gespräch
**Ralf Neubauer: »Gute
Kompromisse sind erfolg-**

reiche Politik«
Der Bezirkschef von Hamburg-Mitte setzt Akzente und hat jetzt „Tempo 30 für die HafenCity in 2023 auf der Agenda“. **AB SEITE 8**



Der neue Süden

HAFEN | NORDERELBE Hamburg erfindet sich neu. Den nachhaltigen **STADTTEIL GRASBROOK** hat der Senat festgezurr: Mit der Drucksache 21/18963 an die Bürgerschaft ist die autoarme Zehn-Minuten-Stadt im Süden unumkehrbar. **Seite 16**



© VISUALISIERUNG LUFTBILD: FOTOREZZI/NOVA-STUDIO; © FOTOS (V. CATRINA-ANNA RECHINGER)

AUF NACH 2023! JAHRESEMPFANG

AM 2. FEBRUAR AB 18:00 UHR
IN DER GALLERY DES 25HOURS HOTELS HAFENCITY,
OSAKAALLEE 20, 20457 HAMBURG

Wir stoßen mit euch an, freuen uns auf einen netten geselligen Abend mit guten Gesprächen und neuen, wie bekannten Gesichtern. Der Jahresempfang ist öffentlich für Netzwerk, Gewerbetreibende, Nachbarschaft und alle Freunde der HafenCity.

PROOOST!

ÜBERSEEUARTIER-NORD.DE   



ÜBERSEEUARTIER
HAFENCITY HAMBURG

Fragen über Fragen

Von Wolfgang Timpe



Wer, wie, was, warum, wer nicht fragt, bleibt dumm – lernen schon Kinder. Die USA rüsten sich, ihre Industrie und die Kriegspartei Ukraine, das von Russland überfallene Land, auf. Es gilt als freiheitliche Unterstützung der Überfallenen und seiner Menschen! Das ist notwendig und richtig – leider. Doch gibt es guten Krieg? Nein. Gibt es genug Anstrengungen zur Beendigung des Krieges? Nein. Redet man pragmatisch lösungsorientiert über Waffenpausen und Kriegsende-Ideen? Viel zu wenig. Fragen über Fragen, die vor allem eins brauchen: pragmatische, lösungsorientierte Antworten. Zweck: Frieden.

Wer, wie, was, warum, wer nicht fragt, bleibt dumm – lernen alle aus der Pandemie. Brauchten wir Lockdowns für alle? Nein. Doch zu der Lernkurve gab es keine Alternative. China hat seinen Covid-Laden isoliert und verloren, folgt jetzt den geordneten Lockerungsmaßnahmen anderer. Die Pandemie ist vorbei, sagt der renommierte Virologe Prof. Christian Drosten. Doch die Grippeviren, das RS- oder das RSV-Virus haben uns, die Kinderkrankenhäuser und zum Teil fast leere Betriebe im Influenza-Griff. Grippeimpfen? Ja. Masken im ÖPNV? Ja. Verhindert nicht alles, aber meistens schwerste Verläufe. Gelernt aus der Pandemie. Zweck: Freiheit.

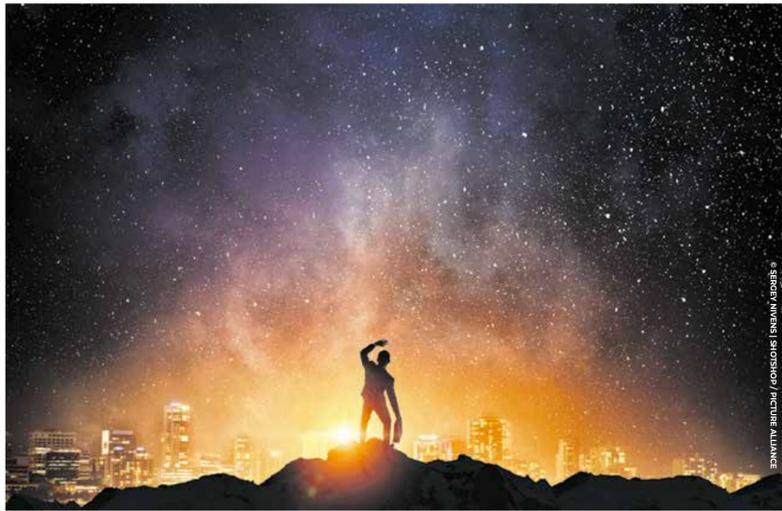
Wer, wie, was, warum, wer nicht fragt, bleibt dumm – lernen hoffentlich die Erwachsenen. Wer keine Antworten auf die vielen Fragen von Inflation, Energiekosten, demokratische unbestechliche Parlamente und Krieg aus 2022 sucht, trägt seinen Teil zum Nichtfrieden bei – überall und zu Hause, im kleinsten Sprengel, der Familie, der Lebensgemeinschaft um sich herum. Soll 2023 ruhig das Jahr wichtiger Antworten werden, auch auf die eine, wichtigste Frage: Wie sieht das Kriegsende aus? Wer spricht wie mit Russland? Moderieren sollten das die Vereinten Nationen. Der Frieden braucht Antworten, keine staatliche Rechthaberei. Glück auf!

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der Hafencity. timpe@hafencityzeitung.com



Gerhard Richter, „Motorboot“, 1960. Widerstand und pragmatische Antworten auf ernste Fragen beruhen neben der Idee oft auch auf positiver Lebensenergie. WT

Literatur zur Lage im Januar '23 – #62



Als wäre die Welt da draußen nicht schon bedrückend genug, liefern literarische Dystopien auf den ersten Blick wenig Optimismus für das neue Jahr. Doch das täuscht. Denn in all diesen Welten gibt es einen Funken Hoffnung.

Ein Licht für 2023

Von Jan Ehlert

800 Meter ragt das Gant Phoenix in Manhattan in die Höhe. Dort oben, in seinem „Adlerhorst“ genannten Büro, schaut sein Erbauer Harry Gant herab auf die Welt, die ihm zu Füßen liegt, und denkt sich neue Strategien aus, um noch mehr Geld zu verdienen. Strategien, die drei Dinge gemeinsam haben: Sie sind „allesamt wahnsinnig unpraktisch, allesamt irgendwie umweltschädlich oder das gemeine Wohl gefährdend und allesamt profitabel“.

Nein, die Welt, die der US-Amerikaner Matt Ruff sich in seinem Roman mit dem prophetisch scheinenden Titel „G.A.S.“ für das Jahr 2023 ersonnen hat, ist keine bessere Welt als unsere. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander, während Gant oben seinen Reichtum genießt, leben unten die Menschen in Armut – und mutierte Tiere treiben ihr Unwesen in der Kanalisation.

„Im Dezember 2023 geht die Welt unter.“ Bethany Clift.

„Die Letzte macht das Licht aus“

Auch andere Autoren sind pessimistisch: In Dirk Rossmanns Roman „Der neunte Arm des Oktopus“ überziehen im Jahr 2023 Klimakatastrophen die Welt. In Thomas Brussigs Buch „Die Verwandelten“ breitet sich eine neue Krankheit aus, die Jugendliche glauben lässt, dass sie in Wirklichkeit Waschbären seien. Und noch radikaler sieht es Bethany Clift in ihrem Romandebüt „Die Letzte macht das Licht aus“: „Im Dezember 2023 geht die Welt unter“, lesen wir bei ihr.

Als wäre die Welt da draußen nicht schon bedrückend genug, liefern auch diese literarischen Dystopien auf den ersten Blick wenig Optimismus für das neue Jahr. Doch das täuscht. Denn in all diesen Welten gibt es einen Funken Hoffnung. Harry Gant wird nicht allein in seinem Büro bleiben. Die Waschbärkrankheit lässt sich mit ein wenig Johanneskraut gut therapieren. Und selbst bei Bethany Clift gibt es die eine, die letzte Überlebende, die das Licht eines besseren Lebens hochhält.

Suchen also auch wir uns ein Licht für 2023. Einen Grund, sich zu freuen, einen Hebel, etwas zu verändern. Und versuchen wir, ein Licht zu sein für andere, die es allein nicht finden. Dann kann 2023 trotz aller realpolitischen Trübnis ein gutes Jahr werden. Diese Hoffnung gibt uns auch der großartige finnische Schriftsteller Arto Paasilinna. In seinem Roman „Nördlich des Weltuntergangs“ ist für das Jahr 2023 ebenfalls die Apokalypse angekündigt: Ein großer Meteor droht, auf der Erde einzuschlagen. Der Meteor kommt, schlägt ein – doch das Leben geht weiter: „Zwar scheint die Sonne jetzt aus einer anderen Richtung, aber da ändert man halt ein wenig seine Gewohnheiten“, schreibt Paasilinna. Und das klingt eigentlich gar nicht so schwer. Frohes neues Jahr!



JAN EHLERT lebt in der Hafencity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die Hafencity Zeitung seine Kolumne „Literatur zur Lage“.

Hamburg wächst im Osten

Elbbrückenquartier Senat beschließt Verordnung zum Bebauungsplan Hafencity 13 für die Ost-Hafencity mit 1.400 Wohnungen

Wenn in den kommenden Monaten das Baakenhafen-Quartier mit der Grundschule und den neuen Edge-Bürokomplexen sowie dem neuen Gemeinschaftshaus im Baakenpark seiner allmählichen Infrastruktur-Vollendung entgegengeht, stellt sich die künftige östlichste Hafencity mit ihrem Elbbrücken-Quartier und dem neuen Stadteingangssymbol Elbtower immer realistischer auf. Das Plangebiet Hafencity 13, so die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, wird ein gemischtes Quartier für Wohnen, Handeln und Freizeitgestaltung. Neben circa 1.400 Wohnungen, davon rund ein Drittel gefördert, sind hier Büros, aber auch Einzelhandel, Gastronomie, Kindertagesstätten sowie Freizeitanwendungen (etwa das neue geplante Digital Art Museum am Amerigo-Vespucci-Platz), Hotels und andere Dienstleistungen vorgesehen. Ziel ist ein klimaschonendes Quartier der kurzen Wege, in dem die Bewohner:innen sämtliche Ziele schnell und barrierefrei erreichen können.

Neben vielen Grünflächen, wie dem Elbdünenpark am Kirchenpauerkaai, entsteht mit dem Roods am Baakenhafen schon heute Deutschlands höchstes Holzwohnhochhaus. Ebenfalls bereits im Bau ist das Moringa, Deutschlands erstes begrüntes Wohnhaus nach dem Cradle-to-Cradle-Prinzip, für dessen Bau besonders recycelfähige und schadstofffreie Materialien genutzt werden. Eine hervorragende Anbindung an das öffentliche schienengebundene Nahverkehrsnetz mit der bereits fertiggestellten U- und S-Bahn-Station Elbbrücken führt dazu, dass dieser Teil der Hafencity einfach und umweltschonend über den ÖPNV erreichbar ist.

Karen Pein, die im Dezember neu vereidigte Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen: „Das Plangebiet Hafencity 13 ist in vielen Bereichen vorbildlich: Hier entstehen nicht nur rund 460 geförderte Wohnun-



Blick vom Westen aufs neue östliche Hafencity-Quartier Elbbrücken für 1.400 neue Wohnungen – im Vordergrund mit dem Baakenhafen zu Füßen des Amerigo-Vespucci-Platzes mit dem Eingang zum künftigen Digital Art Museum und dem Elbtower als künftiges Stadteingangssymbol und Abschluss der Hafencity. Stadtentwicklungssenatorin Karin Pein: „Das Plangebiet Hafencity 13 ist in vielen Bereichen vorbildlich: Hier entstehen nicht nur rund 460 geförderte Wohnungen, das Areal legt auch einen ganz besonderen Fokus auf den Klimaschutz.“ © Hoesly/Schäfers/Chipperrfeld



Karin Pein, neue Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, über das Elbbrückenquartier: „Wer möchte, kann hier in Zukunft auf das eigene Auto verzichten.“ © BSW

gen, das Areal legt auch einen ganz besonderen Fokus auf den Klimaschutz. Zwischen den Gebäuden liegen eindrucksvoll gestaltete Freiräume für alle Menschen in Hamburg – der bereits fertiggestellte Amerigo-Vespucci-Platz ist der größte Platz der Hafencity und schon heute ein sehr besonderer Ort. Die exzellente Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, ein quartiersübergreifendes und in den Tiefgaragen verortetes Carsharing-System mit hohem E-Auto-Anteil sowie kurze, barrierefreie Wege zwischen den Nutzungen sind nicht nur komfortabel, sondern dienen auch dem Klimaschutz. Wer möchte, kann hier in Zukunft auf das eigene Auto verzichten.“ Wolfgang Timpe

www.hafencity.com/quartiere/elbbruecken

KURZ NOTIERT

Schlick-Abkommen zur Verklappung Hamburger Tidehafen wird weiter ausgebaut

Vereinbarungen zum nachhaltigen Sedimentmanagement in der Elbe nach Ministergespräch, heißt es in der Erklärung des Hamburger Senats etwas verwaltungshüftstief. Der Hafen atmet durch. Gemeint ist, dass die Verklappung des Schlicks, der angespülten Ablagerungen in der Elbe und im Hamburger Tidehafen, fürs kommende Jahr erst einmal gelöst ist.

Die Staats- und Senatskanzleien, die Wirtschafts- und Umweltminister aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen sowie der Bund, vertreten durch den Präsidenten der Generaldirektion Wasserstraßen und Schifffahrt, haben sich am 20. Dezember hinsichtlich des Sedimentmanagements auf ein gemeinsames weiteres Vorgehen verständigt, das auf eine nachhaltige Lösung abzielt. Für Hamburg drängte die Zeit, nur wenige Tage blieben für eine Lösung. Und so konnte die frisch ernannte Wirtschafts-senatorin Dr. Melanie Leonhard den Jahreswechsel beruhigter angehen. Zunächst soll neben den bisherigen Verbringstellen eine erhöhte Menge von Sediment in der Nordsee (Tonne E3) verbracht werden. Die schnelle Schlick-Einigung passt, egal wie groß oder klein auch immer ihr Anteil aktuell daran gewesen sein mag, zum Selbstverständnis der neuen Senatorin für Wirtschaft und Innovation. „Ich bin Pragmatikerin“, hatte Melanie Leonhard (SPD) noch im großen Dezember-Interview der Hafencity Zeitung erklärt.

„Im Vordergrund standen für die Beteiligten“, so die Erklärung der „Schlick“-Runde, „die gemeinsame Verantwortung für die Tidelbe, das Weltnaturerbe Wattenmeer, die Bewirtschaftung der Oberflächen-, Küsten- und Meeressgewässer ebenso wie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Seehäfen, insbesondere des Hamburger Hafens als national bedeutsame Infrastruktur.“



Dr. Melanie Leonhard, neue Senatorin für Wirtschaft und Innovation, zur Verklappung von Hafenschlick in 2023: „Wir haben große Erleichterung, weil wir wissen, dass wir ab Januar wieder Unterhaltungsmaßnahmen treffen können.“

Leonhard gegenüber dem NDR: „Wir haben große Erleichterung, weil wir wissen, wir können ab Januar wieder Unterhaltungsmaßnahmen treffen. Dafür gibt es eine vernünftige, geeinte und rechtssichere Lösung.“ So könne Schleswig-Holstein bereits ab Anfang 2023 wieder Schlick aus Hamburg annehmen. Die wenig nachhaltige Verklappung vor Scharhörn war vom Tisch.

Die strategische Aufgabe für Hamburgs neue Wirtschafts- und Innovationssenatorin Melanie Leonhard ist nicht ohne Herausforderung, wird doch u.a. von ihr ein längst überfälliger, neuer Hafenentwicklungsplan erwartet. Für die Elbe ist das Ziel definiert. „Diese Verantwortung umfasst ein nachhaltiges, ökologisches und anpassungsfähiges Sedimentmanagement, um die Tidelbe in Zeiten des Klimawandels sowohl als Wasserstraße effektiv zu unterhalten als auch den von ihr getragenen Lebensraum mit seinen wichtigen ökologischen Funktionen zu bewahren“, wie es in der Drei-Länder-Erklärung heißt. Wolfgang Timpe

GRÜNKOHL

Zum Beispiel mit Kasseler, Kochwurst und Bratkartoffeln € 17,90

Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe Kontorhausviertel,

Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040-32 66 26,

Küche: Montag-Samstag 11:30-21:00 Uhr www.laufauf.de

ÜBER 40 UNTERNEHMEN DER HAFENCITY SIND BEI UNS VERNETZT.

KOMM AUCH DAZU UND WERDE MITGLIED.

DEINE VERNETZUNGS-PLATTFORM, DEIN THINK-TANK, DEIN INFO-DIENST, DEINE INTERESSENGEMEINSCHAFT HAFENCITY.



Kinder-Demo für den temporären Standort der roten Container der weiterführenden Schule Campus Hafencity: Auch eine temporäre Schule braucht gute Rahmenbedingungen, Platz für die Kinder, eine vertraute Umgebung und kurze Schulwege.

© FOTOS (4): SEBASTIAN VOLLMERT

»Wir wollen wissen, wo die Schule stehen wird«

Campus Hafencity Kinder und Eltern wollen, dass die roten Container der weiterführenden Schule im Lohsepark ab Sommer 2024 während des Baus der Schule vom Süden in den Norden des Grünzugs ziehen – auf das frühere Baugrundstück von Gruner + Jahr

Die Brachfläche 74-76 ist heute eine kleine Idylle im rund um den Lohsepark zugebauten und von Bahngleisen und überdimensionierten Straßen wie Versmannstraße, Überseeallee und Shanghaiallee geprägten Quartier Hafencity. Eine kleine Wildnis hat sich hier im nördlichen Lohsepark am Übergang zum Oberhafen inzwischen entwickelt, viele Weiden wachsen hier, und der „KinderKlimaWald“ hat sich Teile der Fläche angeeignet. Doch es gibt Streit um die dauerhafte Nutzung der Baufelder 74-76. Sollen sie wie früher mal ausgewiesen als Baugrundstück oder als kreativ genutzte Brachfläche in zivilgesellschaftlicher Verantwortung genutzt werden? Die Pläne könnten

gegenseitlicher nicht sein, und die Auseinandersetzung passt wenig zur kleinen Idylle: Hier Vorfahrt für neue grüne Natur in der Stadt, dort zweckmäßiger Bürobau für ein Unternehmen. Worum geht's? Die Hamburg Port Authority (HPA), die zurzeit in stadteigenen Räumen in der Speicherstadt residiert, möchte sich hier einen Neubau errichten. Die Eltern und Kinder aus dem Quartier aber haben eine andere Priorität: Sie möchten als Zwischennutzung, dass der Campus Hafencity temporär mit seinen roten Containern auf die Brache zieht. Denn ab Sommer 2024 soll dort, wo jetzt noch die roten Container stehen, das künftige Schulgebäude als sogenannte neuzuzügige, weiterführende Schule für

die Hafencity und die Nachbarstadtteile für rund 1.700 Schüler:innen errichtet werden. Kinder und Erwachsene sind sauer, dass für den Senat aus SPD und Grünen bisher keineswegs eine gute Schule in vertrauter Lage am Park und mit ausreichend Platz ausgestattet Priorität hat, sondern dass bereits Verträge mit der HPA ausgearbeitet werden – die Eltern darüber jedoch im Dunkeln gelassen wurden. Für die Schule sucht die Hafencity Hamburg GmbH stattdessen einen anderen temporären Standort – nur wo und zu wann? Und so hatte die Quartiersinitiative Schulcampus Lohsepark am Samstag vor dem vierten Advent zur Demonstration mit dem Motto „Klassen statt Büromassen“ aufgerufen. Und viele kamen.

Über 60 Kinder und ihre Eltern versammelten sich am Samstagnachmittag auf der Straße Am Hannoverschen Bahnhof und protestierten für einen guten Lernort auf der heutigen Brachfläche, den Baufeldern 74-76. Auf Plakaten forderten sie „Unsere Brache für unsere Schule“ oder, passend zur Weihnachtszeit, „Ho, ho, ho, kein Büro!“. Philipp Balkenhol, Vater von drei Kindern im Kita- und Grundschulalter, berichtete in seiner Ansprache über das Ergebnis einer Umfrage an der Katharinenkirche: Fast alle Befragten möchten ihre Kinder zum Campus Hafencity schicken (siehe auch Interview in der Dezember-Ausgabe der Hafencity Zeitung). Aber auch eine temporäre Schule braucht gute Rahmenbedin-

gen, Platz für die Kinder, eine vertraute Umgebung und kurze Schulwege. Deshalb forderte Balkenhol öffentlich Antworten von der Schulbehörde ein: „Wir wollen endlich wissen, wo die Schule stehen wird.“ Die Quartiersinitiative Schulcampus Lohsepark hatte vor vier Jahren mit ihren Protesten den geplanten Verkauf von rund 40 Prozent des Schulgrundstücks an einen Investor gestoppt. Bei der Demonstration warnte sie davor, dass die Geschichte sich wiederholt und der Senat womöglich noch einmal kommerziellen Interessen Vorfahrt vor den Interessen der Kinder gibt. „Wir fordern ein Umdenken: Kinder brauchen einen Lernort mit ausreichend Platz“, sagte Marianne Wellershoff, Mitbegründerin der Schulcampus Lohsepark

»Wir fordern ein Umdenken: Kinder brauchen einen Lernort mit ausreichend Platz, der gut erreichbar ist für Kinder aus umliegenden Quartieren. Einen Lernort, um den herum es grün ist. Mit anderen Worten: genau diese Brachflächen 74-76.«

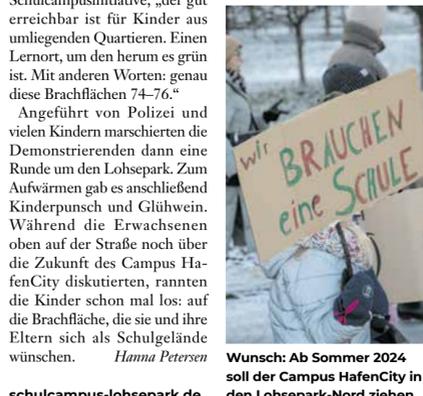
Marianne Wellershoff, Mitbegründerin der Initiative Schulcampus Lohsepark



„Ho, ho, ho, kein Büro!“ oder „Klassen statt Büromassen“ lauteten die Kinder-Eltern-Parolen auf den Plakaten.



Streifenpolizisten sichern die Schuldemo im Lohsepark. „Kinder haben ein Recht auf Schule.“



Wunsch: Ab Sommer 2024 soll der Campus Hafencity in den Lohsepark-Nord ziehen. schulcampus-lohsepark.de

Hanna Petersen

»Gerne möchte ich es schönreden«

Ausblick 2023 Neues Jahr, neue Chancen – auf Glück, Erfolg und viel mehr Leichtigkeit hoffen alle. Gastronom Antonio Fabrizi blickt nach vorn, bleibt Optimist, kreiert neue Produkte – und will uns allen die bleierne Rückschau 2022 nicht ersparen. Eine lebensnahe Bilanz



Gastronom, Kämpfer und in Deutschland geborener Lebensakrobat aus Apulien, Antonio „Toni“ Fabrizi vom Club 20457: „Es wird ein eigenes 20457-Bier geben, der Club-Gin wird international vermarktet, und vielleicht – und das ist mein ganz großes Herz-Projekt – kommt ein eigener Rotwein aus der Heimat meiner Eltern!“ © Michael Hirsch

Natürlich ergreife ich gerne die Gelegenheit, meinen persönlichen Jahresrückblick zu schreiben: 2022 – gerne möchte ich es schönreden.

Jetzt blicke ich auf die Monate zurück und fühle wieder, wie sich ein unangenehmes Bauchgefühl in mir regt, welches mich das ganze Jahr begleitet hat. Wer mich kennt, weiß um meinen Optimismus. Das Leben sehe ich grundsätzlich wie ein Gesellschaftsspiel. Es gibt klare Regeln, und man braucht immer wieder Glück, Durchhaltevermögen und Humor, wenn man verliert. Was war letztes Jahr also anders?

Das Jahr 2022 möchte ich mit dem Spiel „Mensch ärgere Dich nicht“ vergleichen und als folgendes Bild beschreiben: Das Spielbrett liegt auf einem Tisch, und während du unter Einhaltung aller Spielregeln ans Ziel willst, schmettert immer wieder eine Faust unerwartet auf die Tischplatte und schmeißt dich und alle Mitspieler gleichzeitig um! Oh die Faust nun Corona oder dem Ukraine-Krieg gehört, ist egal – du kannst niemanden dafür verantwortlich machen, und in den Spielregeln steht dazu auch nichts! Du stellst also alles wieder an seinen Platz und fängst von vorn an, obwohl dein bereits erwähntes Bauchgefühl mit dem nächsten Schlag rechnet.

Während du spielst, flüster dir dein Mitspieler aus der Politik leise „Zeitenwende“, „Blackout“, „Energiekrise“ und „Gaspriestremie“ ins Ohr. Ein anderer Mitspieler aus den Social Media wisperst etwas über „Empörung“ und „Shitstorm“. Der Spieler aus dem Gesundheitswesen ist längst weg, weil er stattdessen in einer Talkshow sitzt. Wer hat da noch Lust auf die nächste „Mensch ärgere Dich nicht“-Runde?

Dieses Bild mag vielleicht die Situation von vielen auf den Punkt bringen, aber es hilft niemandem weiter. Weder beeindruckt es das Finanzamt noch die Bank, und es macht unsere Wohnungen nicht wärmer und den Kühlschrank nicht voller.

2023 werde ich trotzdem das Spielfeld weiter auf den Tisch stellen. Mir ist es wichtig, das Spiel nicht aufzugeben und meinen Weg fortzusetzen, egal

wie langsam es geht oder wie oft ich bei „Monopoly“ wieder „zurück auf Los“ gehen muss. Als Gastronom erlebe ich seit der Pandemie verstärkt das Phänomen, dass wir mehr über andere urteilen und moralisch bewerten.

Auch diese Spirale aus negativen Gedanken und Gefühlen erlebe ich täglich. Gerade hier in der Hafencity bist du ständig dem Flurfunk und der Aufmerksamkeit ausgesetzt. Erfährst du morgens beim Bäcker, dass dein „Laden“ ja ständig voll ist, begegnest dir abends ein besorgter Passant, der sich erkundigt, „ob alles in Ordnung“ ist. Weil doch letztes „nicht so viel los war“.

»Du kannst es einfach nicht allen recht machen – also lass ich es. Wir sind alle nicht von dem Glück anderer abhängig, aber wir haben das Recht, selbst glücklich zu sein.«

Antonio Fabrizi

Du kannst es einfach nicht allen recht machen – also lass ich es. Wir sind alle nicht von dem Glück anderer abhängig, aber wir haben das Recht, selbst glücklich zu sein.

Am Ende bin ich weiter Optimist. Erschöpfende Grübeleien sind einfach nicht meine Natur. Für das neue Jahr richtet sich meine Ausdauer und Willenskraft auf viele Aktivitäten. Es wird ein eigenes 20457-Bier geben, der Club-Gin wird international vermarktet, und vielleicht – und das ist mein ganz großes Herz-Projekt – kommt ein eigener Rotwein aus der Heimat meiner Eltern!

Das Fazit meiner Rückschau: 2022 kann und muss ich nicht schönreden, 2023 werde ich alles versuchen, um es besser zu machen. Antonio Fabrizi

Antonio „Toni“ Fabrizi ist Inhaber und Gründer des Club 20457 und 1. Vorsitzender der Werbegemeinschaft Überseeboulevard.

Verkehr: „Bis zu 10.000 autonom fahrende Fahrzeuge“

Bundesverkehrsminister Dr. Volker Wissing und Hamburgs Verkehrssekretar Dr. Anjes Tjarks wollen Hamburg als „Metropol-Modellregion Mobilität“ etablieren. Eines der ersten Projekte: der Aufbau eines Mobilitätssystems mit bis zu 10.000 autonomen Fahrzeugen bis 2030. Anjes Tjarks: „Wir setzen auf die Digitalisierung, um den Menschen der Stadt und

der Metropolregion ein modernes, nachhaltiges und effizientes Mobilitätsangebot zu machen. Mir ist dabei ganz wichtig: Die Digitalisierung soll das Leben und in diesem Fall die Mobilität der Menschen einfacher und komfortabler machen.“

Anknüpfen will man dabei an bereits in Hamburg existierende Vorhaben für eine nachhaltige Mobilität mit On-Demand-

Diensten (Moia, loki) oder Maßnahmen wie den Klimaplan oder den Hamburg-Takt an der Elbe. HCZ

Mobilitätswendesenator Dr. Anjes Tjarks (im Foto l.) und Bundesverkehrsminister Dr. Volker Wissing präsentieren in Berlin die Metropolregion-Vereinbarung. © ewi





Liebe Freunde und Partner,

wir sind einfach baff! Über 1.000 Teilnehmer:innen haben an den Überraschungsverlosungen unserer Partner hinter den 24 Adventskalender-Türchen teilgenommen. Ein toller Vertrauensbeweis gegenüber unseren Partnern, die die wertvollen Preise spendiert haben. Dafür sagen wir Danke!

Es tut gut, nach dem vergangenen Jahr 2022 mit seinen vielen Krisen so viel authentisches WIR im Quartier zu erleben.

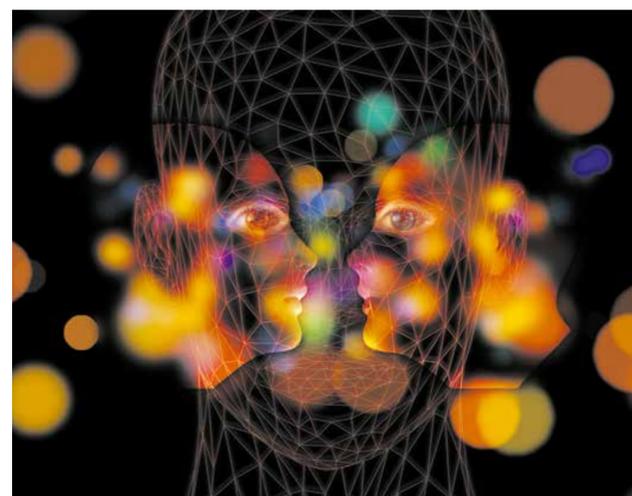
Wir wünschen Euch allen jede Menge Freude mit den Gewinnen und ein leichteres 2023!

Herzliche Grüße, Euer Team der HafenCity Zeitung



»Ein frohes 2023!«

Bezirke Die Lösung der Flüchtlingsfragen und die finanzielle Unterstützung des Einzelhandels prägten 2022 die Arbeit in der Bezirksversammlung



Coachin Andrea Huber: Was hilft, ist ein geistiger Bodyguard, mit dem wir Seele und Geist schützen, damit nicht die ganze Zeit Krankheit, Tod, schlechte Laune und Negatives auf uns niederprasseln.

Detox für den Geist

Coaching Überflüssiges loswerden – für einen leichteren und erfolgreicherer Start ins neue Jahr

Gerade zum Jahreswechsel kommt man am Thema Detox kaum vorbei. Eine entsprechende Entgiftungskur soll die Organe von schädlichen Stoffen befreien. Schließlich kann unser Körper nicht alles, was wir ihm tagtäglich zuführen, auch gebrauchen. Ganz im Gegenteil! Frei nach dem Motto „Du bist, was du isst!“ wird gefastet, entschlackt und entgiftet. Das Ziel: Leichtigkeit, ein besseres Körpergefühl, mehr Kraft und Energie. Aber was ist mit unserem Geist? Welche Nahrung bieten wir unserem Geist an? Bereits der Talmud weiß: „Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte. Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gedanken. Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter. Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.“ Das aktuelle Leben stellt also schlicht das Ergebnis unserer Gedanken dar.

1. Verzicht auf Nachrichten: Durch die Informationsflut stellt sich eine gewisse Ohnmacht ein. Man hat das Gefühl, all den Schrecken der Welt macht- und ratlos ausgesetzt zu sein. Wir sind wie gelähmt und machen nichts. Zu viele Baustellen, zu wenig Hoffnung. Im schlimmsten Fall führt dies zu Ängsten und Panikattacken. Wenn wir auf die täglichen Nachrichtensendungen verzichten (oder sie zumindest auf ein Minimum reduzieren) und uns stattdessen auf das Umfeld konzentrieren, auf das, was wir wirklich aktiv gestalten können, kommen wir ins Tun – motiviert und zielgerichtet.

2. Horrorszenerarien abstellen: Der beste Nährboden für Ängste und Sorgen sind negative Szenarien, die wir uns in Bezug auf unsere Zukunft ausmalen. Im Durchschnitt stellen wir uns wesentlich öfter vor, wie unser Leben den Bach runtergeht, als dass wir im positiven Sinne an die Erfüllung unserer Ziele und Wünsche denken. Fakt ist aber auch, dass nur die wenigsten unserer Horrorszenerarien (im Schnitt 0,01 Prozent) jemals eintreffen. Die Gedanken daran vermiesen uns also völlig umsonst die Gegenwart. Schlimmer noch, sie haben keinen Nutzen für uns, entziehen uns jedoch gleichzeitig Energie und knabbern an unserem Selbstwert.

3. Den Fokus verändern: Der Blick auf alles, was wir nicht haben, löst Neid, Wut, Angst und Selbstzweifel aus. Beschäftigen wir uns fortwährend mit Dingen, die wir nicht haben, fühlen wir uns kraftlos, unzulänglich und vom Leben ungerecht behandelt. Wenn wir uns hingegen auf die Fülle in unserem Leben konzentrieren, also nicht auf den fehlenden Partner oder die gewünschte Traumfigur, sondern auf die Dinge, für die wir dankbar sind, so beeinflusst das nicht nur unser Wohlbefinden positiv, sondern führt langfristig auch dazu, dass wir mehr von den Dingen, für die wir dankbar sein können, in unser Leben ziehen.



Info Andrea K. Huber ist ausgebildete Coachin im Leistungssport, hat sich auf Stressmanagement spezialisiert und berät Unternehmen und Privatpersonen in herausfordernden Situationen. Mehr unter: www.andrea-huber-coaching.de

Das vergangene Jahr 2022 lief komplett anders als erwartet. Seien wir doch mal ehrlich: Nach den beiden Corona-Jahren hoffen wir alle, nun mit Impfschutz und der Erfahrung der vergangenen Monate endlich wieder durchzustarten, um alle privaten Feiern nachzuholen und was sonst noch alles so aufgeschoben wurde. Und dann bombardierte Putin am 24. Februar 2022 die Ukraine. Nachdem er monatelang diese Pläne bestritten und allen Politikern, die zu ihm reisten, ins Gesicht gelogen hatte. Stattdessen: Krieg! Wieder mitten in Europa, unter sogenannten Bruderländern. Ich kann es auch jetzt nach all den Monaten noch immer nicht fassen, und die Konsequenzen bekommen wir alle zu spüren. Zur drastischen Inflation stiegen auch noch die Preise für Energie ins Unendliche. Plötzlich sieht man sehr viele Fahrzeuge aus der Ukraine

Verwaltung und Politik hier erfolgreich an einem Strang ziehen. Insgesamt war die Arbeit der Bezirksversammlung auch im vergangenen Jahr spannend und divers. Mir persönlich bereitet es sehr viel Freude, mich für unser Zuhause einzusetzen und mich ehrenamtlich zu engagieren. So wie die vielen Vereine und Institutionen im gesamten Bezirk Hamburg-Mitte das tun und dabei finanziell von der Bezirkspolitik unterstützt werden. Kultur und Sport sind wichtig für ein friedliches Zusammenleben und Integration. Sämtliche Organisationen leben vom Ehrenamt der Mitglieder, die Kassen der Vereine sind meist nur knapp gefüllt. Wie sagt man so gern: zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig. Darum haben wir in unserer letzten Sitzung der Bezirksversammlung abgestimmt, Vereine finanziell zu unterstützen, wenn die

Kaufen in die Geschäfte zu bekommen. Als Vorsitzender des Ausschusses für Wirtschaftsförderung, Wochenmärkte und Tourismus war es mir eine Herzensangelegenheit, lokale Werbegemeinschaften und Organisationen von Gewerbetreibenden finanziell zu unterstützen. Auch der Überseeboulevard in der HafenCity hat von dem Programm profitiert. Wir konnten mit finanziellen Mitteln aus dem Neustartfonds zum Beispiel das „Frühlingserwachen“ auf dem Boulevard zum Beginn der neuen Saison 2022, das „Wein&Jazz“-Festival und auch den Weihnachtsmarkt unterstützen. Gerade habe ich erfahren, dass auch im kommenden Jahr 2023 wieder eine Million Euro für den Neustartfonds vom Senat für alle sieben Hamburger Bezirke freigegeben werden sollen. Das ist ein wichtiges Zeichen, dass wir den lokalen Handel weiter unterstützen können.



Jimmy Blum am Rednerpult der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte in der Caffamacherreihe: „Als absolutes Erfolgsprojekt konnten wir im vergangenen Jahr die kostenlose Herausgabe von Personalausweisen an Obdachlose verzeichnen.“

ne auf unseren Straßen. Das Leid der Menschen ist nicht mehr weit weg, es ist mitten unter uns. Die Verwaltung und Politik im Bezirk Hamburg-Mitte haben gemeinsam mit dem Bezirksamtsleiter sofort reagiert und Aufnahmeplätze für die Geflüchteten geschaffen. Dass sich das Einleben in unserem Bezirk so angenehm wie möglich gestaltet, war unsere Hauptaufgabe. Aktuell haben wir auf dem Gelände des Huckepack-Bahnhofs in Rothenburgsort Wohncontainer für 500 Geflüchtete realisiert, und es kommen täglich etwa 100 neue Flüchtlinge aus der Ukraine in Hamburg an. Ich bin sehr dankbar, dass

gestiegenen Energiekosten nicht allein getragen werden können. Als absolutes Erfolgsprojekt konnten wir im vergangenen Jahr die kostenlose Herausgabe von Personalausweisen an Obdachlose verzeichnen. Gerade die Schwächsten unserer Gesellschaft verlieren häufig ihr gesamtes Hab und Gut, da sie keinen festen Stauraum besitzen. Ohne Ausweis haben diese Menschen kaum Möglichkeiten, Hilfe zu erhalten. Unser Projekt kam so gut an, dass es nun im kommenden Jahr auf alle Bezirke ausgeweitet werden soll. Auch der stationäre Einzelhandel in Hamburg-Mitte hatte nach der Pandemie erhebliche Probleme, Kundinnen und Kunden wieder zum

Haben Sie weitere Fragen zu meiner Arbeit in der Bezirksversammlung oder Ideen und Anregungen? Schreiben Sie mir gerne auf Instagram unter jimmyblum151 oder per Mail an james.blum@fjp-bb.de Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben ein glückliches, gesundes und frohes Jahr 2023. Jimmy Blum Jimmy Blum ist Unternehmer, FDP-Bezirksabgeordneter und Vorsitzender des Ausschusses für Wirtschaftsförderung, Wochenmärkte und Tourismus. Mehr Informationen zur Bezirksversammlung unter: www.hamburg.de/mitte/bezirksversammlung

»Gute Kompromisse sind erfolgreiche Politik«

Exklusiv-Gespräch Ralf Neubauer, Bezirkschef von Hamburg-Mitte und seinen 19 Stadtteilen, über faule Kompromisse, soziale Infrastruktur und ehrliche Dialoge



Ralf Neubauer über seine wichtigste Aufgabe als Bezirkschef Mitte: „In der Prioritätenliste in Hamburg-Mitte steht unsere soziale Infrastruktur immer weit vorn. Wir leben in einem Bezirk, in dem es nicht allen Menschen wirtschaftlich gut geht, und das hat sich jetzt in 2022 auch noch einmal weiter verschärft.“ © CATRIN-ANJA REICHINGER

Herr Neubauer, Sie sind seit einem Jahr Bezirkschef von Hamburg-Mitte. Wie fällt Ihre erste Bilanz aus?

Es war ein herausforderndes erstes Jahr, das mitten in der fünften Corona-Welle begann, dann schloss sich direkt das Thema des Kriegs in der Ukraine mit den hohen Flüchtlingszahlen an, dann kamen noch die Energie- und Gaskrise dazu. Diese Krisen haben auch das Bezirksamt in Atem gehalten, zum Beispiel bei der Unterbringung von Geflüchteten oder der Bewältigung der Pandemie. Für mich war es eine echte Herausforderung, in dieser Zeit das Haus mit seinen insgesamt 1.700 Mitarbeitern, dazu auch viele neue Themen und Akteure aus dem Bezirk kennenzulernen – häufig, ohne sich begegnen zu können. Mittlerweile bin ich nach meinem Eindruck aber gut angekommen und habe die Entscheidung auch noch keine Sekunde ernsthaft bereut.

Was waren die nachhaltig positivsten und negativsten Erlebnisse in 2022?

Dass am 24. Februar Russland die Ukraine überfallen hat und wir seit fast einem Jahr wieder Krieg in Europa erleben, war sicherlich für uns alle eines der schwierigsten Ereignisse im

vergangenen Jahr. Das beunruhigt mich auch heute noch. Weil erstens kein Ende des Kriegs abzusehen ist und wir zweitens nach der Pandemie und dem Ukraine-Krieg mit der hohen Inflation und den extrem steigenden Energie- und Gaskosten von einer Krise in die nächste rutschen. Richtige Freude hatte ich, als ich hier endlich durch das Haus in der Caffamacherreihe streifen durfte, wo meine damals noch neuen Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen. Das war am Anfang unter Corona-Bedingungen und viel Homeoffice-Arbeit nicht so einfach, aber inzwischen hat sich das ja entspannt, ich besuche nach und nach alle Dienststellen, und wir haben dieses Jahr zum ersten Mal auch wieder mit allen ein Weihnachtspunschtreffen im Innenhof des Bezirksamtes veranstaltet. Ein schöner Moment für alle in schwierigen Zeiten.

Die Bezirksversammlung, quasi Ihre Volksvertretung, die Sie auch gewählt hat, wird von einer rot-schwarz-gelben Bezirksregierung geführt. Kommt was voran, oder ist es ein Festival fauler Kompromisse?

Nein, im Gegenteil. Da kommt gut was voran. Faule

Kompromisse sind keine, gute Kompromisse sind erfolgreiche Politik. Dabei habe ich den Eindruck, dass die Koalitionsfraktionen schon sehr eng beieinander sind und bei vielen wichtigen Themen oftmals gar keine Kompromisse nötig waren. Und wir stimmen uns zwischen Bezirksverwaltung und Bezirkspolitik bei Beschlüssen eng ab, was dazu führt, dass die Dinge dann auch gut umgesetzt werden können.

Was war für Sie das wichtigste Vorhaben in Hamburg-Mitte?

Aus meiner Sicht war ein wesentlicher Beschluss jetzt Anfang Dezember, als die Bezirkspolitik noch mal ganz klar einen Schwerpunkt im Bereich obdachloser Menschen gesetzt und Wohnungslosenhilfe zugesagt hat. Wir werden

Ralf Neubauer

leitet am 10. Januar 2023 seit einem Jahr das Bezirksamt Hamburg-Mitte. Der 40-Jährige wurde in Crailsheim in Baden-Württemberg geboren und wohnt auf Finkenwerder. Der von ihm geführte Bezirk Hamburg-Mitte hat stadtwweit 1.700 Mitarbeiter und erwirtschaftet unter anderem mit seinen Industrieunternehmen den größten Bruttoumsatz pro Jahr aller Bezirke und ist so eine tragende Finanzsäule des Stadtstaats.

Der Rechtsanwalt mit dem Schwerpunkt Arbeitsrecht war bereits von 2008 bis 2014 Mitglied der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte. Seit 2017 war Ralf Neubauer Vorsitzender des Regionalausschusses Finkenwerder. Von Februar 2020 bis zu seiner Ernennung zum neuen Bezirksamtsleiter war er Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und engagierte sich dort in den Ausschüssen Gesundheit und Verkehr sowie Verfassung und Bezirke. Ralf Neubauer ist verheiratet mit Nadine Neubauer (41) und lebt mit ihr, dem gemeinsamen Sohn (4) und einem weiteren Sohn (18) aus einer früheren Beziehung seiner Frau in Finkenwerder.

zusätzlich in der Neustadt ein Modellprojekt starten, um Menschen, die in besonders prekären Lebenslagen unterwegs sind, besser unterstützen zu können – auch um damit die Situation im öffentlichen Raum zu verbessern.

Was ist der Kern des Projektes?

Wir haben ungefähr 20 bis 30 wohnungslose Menschen in der Neustadt, die sich dort vorrangig im öffentlichen Raum aufhalten und dabei durch Verhaltensweisen auffallen, die wir und die Anwohner:innen und Gewerbetreibenden teilweise wirklich nicht akzeptabel finden. Wir wollen hier aber nicht repressiv vorgehen, sondern uns ganz gezielt um sie kümmern, sie einzeln aufsuchen, um ihre Bedarfe festzustellen und zu schauen, wie man ihnen nachhaltig helfen kann. Das Thema ist bekanntlich nicht auf die Neustadt beschränkt und beschäftigt uns vor allem auch am Hauptbahnhof, in St. Georg und auf St. Pauli, aber auch in anderen Stadtteilen. Mein Eindruck ist: Wir müssen uns alle noch viel mehr anstrengen, um das erklärte Ziel der Europäischen Union zu erreichen, bis zum Jahr 2030 Obdachlosigkeit insgesamt zu überwinden. Das ist für mich eine wichtige sozi-

ale und gesellschaftspolitische Aufgabe, auch als Bezirk.

Freuen sich denn Obdachlose, wenn sie „an die Hand“ genommen werden?

Das ist unterschiedlich. Es gibt auch obdachlose Menschen, die Vorbehalte gegenüber staatlichen Strukturen haben, weil sie möglicherweise schlechte Erfahrungen machen mussten. Da müssen wir dann besonders überzeugend sein.

Sie sind für sechs Jahre gewählt worden und haben noch fünf vor sich. Was wollen Sie schaffen?

Die Aufgaben sind tatsächlich immer noch die gleichen wie am Anfang. In der Prioritätenliste in Hamburg-Mitte steht unsere soziale Infrastruktur immer weit vorn. Wir leben in einem Bezirk, in dem es nicht allen Menschen wirtschaftlich gut geht, und das hat sich jetzt in 2022 auch noch einmal weiter verschärft. Und da gucken wir natürlich hin, ob unsere Angebote passen, von Horn und Billstedt über Rothenburgsort, Wilhelmsburg und die Veddel bis nach Finkenwerder. Wir überprüfen, ob unsere Angebote in den Stadtteilen, etwa mit Häusern der Jugend und Seniorentreffs oder anderen sozialen An-



Visualisierung der Fußgänger- und Radfahrerbrücke vom Baakenhöft über die Norderelbe auf den Grasbrook (l), vorbei am künftigen Liegeplatz der „Peking“. Bezirkschef Ralf Neubauer: „Die Brücke ist die zwingende Voraussetzung dafür, dass die nachbarschaftliche Entwicklung in diesem Bereich gut gelingt. Und das ist aus meiner Sicht auch nicht verhandelbar.“ © MOKA-STUDIO

geboten, noch die richtigen sind. Und wir legen besonderen Wert darauf, dass die Sport-Infrastrukturen passen und angepasst und wo nötig verbessert werden, auch mit dem Modellvorhaben „Mitte machen“, bei dem viel Geld in die soziale und sportliche Infrastruktur im Hamburger Osten investiert wird. Man muss dabei immer im Blick haben, dass man sich nur vornimmt, was wir im Bezirk Mitte auch personell schaffen können. Da habe ich eine Verantwortung gegenüber meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit.

Apropos Sport: Da haben Sie jetzt aber Glück, dass der Vorsitzende des Sportvereins Störtebeker SV, Manfred „Jogi“ Jürgensen, hier nicht beim Gespräch dabei ist. Der findet, dass sich um den Sport in der HafenCity und den direkten Nachbarschaften von der Politik nicht wirklich gekümmert wird und die HafenCity zum Beispiel nach wie vor keine wettbewerbsfähige Sportanlage hat. Dabei ist für Herrn Jürgensen „Sport die beste und erfolgreichste Sozialarbeit“, wie er immer betont. Warum stoßen Sie ehrenamtliche Sportaktive vor den Kopf?

Das tun wir nicht. Sicher ist, gelinde gesagt, in den vergangenen Jahren der politische und stadtplanerische Prozess für eine wettbewerbsfähige Sportstätte in bzw. für die HafenCity nicht optimal gelaufen.

Man hat es bei der Stadtplanung für den neuen jungen Familienstadteil einfach vergessen.

Das mag sein, bekanntlich war es auch nicht der Bezirk, der die HafenCity geplant hat.

Da hilft jetzt aber nur noch der Blick nach vorn. Andreas Kleinau, der Chef der HafenCity Hamburg GmbH, und ich sind ja beide noch recht neu in unseren Ämtern und haben das Thema gleich im Frühjahr zur Chefsache erklärt. Es war schon seit einigen Jahren angedacht, für die HafenCity die Oskar-Keßler-Sportanlage am Berliner Tor zu modernisieren und zu ertüchtigen. Das gehen wir nun zügig an. Wir haben vereinbart, dass das Vorhaben durch die HafenCity Hamburg GmbH (HCH) finanziert und vom Bezirk umgesetzt werden soll. Diese Umsetzung erfolgt bezüglich des Sportplatzes mit Umbau von einem Tennisplatz zu Kunstrasen in den kommenden zwei Jahren, für ein neues Sportfunktionsgebäude müssen wir leider noch die Vorweggenehmigungsrie fe des neuen Bebauungsplans abwarten. Das ist zwar nicht in der HafenCity, aber erstens sind dort keine Wohnungen durch Lärmbelästigungen des Sports betroffen, und zweitens ist der Ort mit den ÖPNV-Verbindungen nahezu perfekt angeschlossen.

Wann wird der Baubeginn genau sein?

Im Jahr 2024.

Warum so spät und nicht sofort, alle warten darauf?

Weil unser Fachamt Bezirkslicher Sportstättenbau im Bezirksamt Hamburg-Mitte für alle 104 Hamburger Stadtteile in den sieben Hamburger Bezirken zuständig ist und natürlich längst ein Arbeitsprogramm hat. Das heißt, wir schauen von heute, Anfang Januar 2023, auf das Jahr 2024, das ist aus unserer Sicht schon ziemlich schnell.

Warum?

Weil die Maßnahmen für den Sportstättenbau für 2023

schon längst alle beschlossen und festgelegt sind, auch für die Jahre 2024 und 2025 gibt es ein Arbeitsprogramm. Da stand der Oskar-Keßler-Platz bislang nicht drin. Wenn wir jetzt aber in 2023 planen, können wir auch in 2024 bauen. Schneller bekommen wir es faktisch nicht hin. Und ich finde, das ist angesichts der Tatsache, dass natürlich auch alle anderen Stadtteile für ihre Sportstätten Modernisierungen oder den Neubau von Anlagen einfordern, schon ein guter, ein großer Schritt.

Mit einem Augenzwinkern. Ich weiß, dass das Ergebnis und der Baustart nicht alle gleich zufrieden stellen, aber es war ein ganz schöner Kraftakt, das jetzt einmal so hinzukriegen. Wenn wir den normalen Weg gegangen wären, hätte sich das Vorhaben hinten einreihen müssen, und es wäre vielleicht 2025 geplant und 2026 gebaut worden. Jetzt planen wir 2023 und bauen 2024, das ist relativ schnell, und ich finde das gut.

Welche wichtigen Projekte wollen Sie in den kommenden Monaten für die HafenCity mit auf den Weg bringen?

Aus meiner Sicht, aus der Sicht des Bezirks Mitte, gibt es mehrere Big Points. Für eine funktionierende Infrastruktur des Stadtteils und als neue Attraktion mittelbar auch für die Innenstadt ist sicher die Vollendung des Westfield Hamburg-Überseequartiers und die geplante Eröffnung im Frühjahr 2024 das Großereignis im Quartier – auch wenn sich viele Einzelhändler in der Innenstadt große Sorgen machen. Es wird für die gesamte Innenstadt mit Alt- und Neustadt sowie der HafenCity neue Akzente setzen und hoffentlich angenommen werden.

Dann haben in Mitte alle etwas davon. In einer anderen Liga, aber für die alltägliche Lebensqualität der Anwohner:innen und der dort Arbeitenden im Stadtteil sind die neuen Gemeinschaftshäuser im Baakenpark und im Grasbrookpark

sowie die in einem Beteiligungsformat erarbeiteten neuen Maßnahmen für mehr Grün und mehr Biodiversität in der HafenCity sehr wichtig. Wir wollen das Thema biologische Vielfalt gerne mit vorantreiben.

In der Vergangenheit hat der Bezirk eher gebremst, wenn er Grünflächen und Plätze unterhalten sollte. Der Bezirk hat nicht gebremst, sondern wir sagen nur immer auch frühzeitig, dass wir nur verantwortlich un-

S. 10 ▶



Globalheart CHURCH



more info

Wir treffen uns jeden Sonntag um 11:00

Unsere Gottesdienste sind zweisprachig in Deutsch und Englisch

We meet every Sunday at 11 AM

Our services are bilingual in German and English

Komm so, wie Du bist. Wir freuen uns auf Dich!

Come as you are. We look forward seeing you!

Sonntagsgottesdienst „Hamburger Bucht“

Grandeswörderstraße 5
20457 Hamburg



more info:



✉ hamburginfo@globalheartchurch.com

📍 @globalheartchurch_hamburg

📱 @globalheartchurchhamburg

📺 Globalheart Church Hamburg

terhalten und pflegen können, was wir auch finanziert bekommen. Was nicht funktionieren wird: dass wir als Bezirk dann in ein paar Jahren Grünanlagen oder öffentliche Flächen übernehmen, für die wir keine Unterhaltungsmittel haben, weil der Standard höher ist als anderswo, nicht aber die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel.

Machen Sie sich einen schlanken grünen Fuß?

Nein. Ich kann verstehen, dass manche immer noch finden, dass die HafenCity nicht grün genug sei. Aber bei allem, was man da jetzt an biodiversen Maßnahmen auch schon im kommenden Jahr plant, muss man wirklich darauf achten, dass es hinterher auch vom Bezirk unterhalten werden kann. Sonst macht das in ein paar Jahren keinen Spaß. Und wenn bestimmte Dinge für die HafenCity gewollt sind, für die wir – auch im Gerechtigkeitsinn aller 19 Mitte-Stadteile – einfach keinen Etat haben, dann können Senat und Bürgerschaft das gerne beschließen, aber sie müssen es dann auch fortgesetzt finanzieren wollen. Also: Der Bezirk macht sich keinen schlanken Fuß, sondern steht zu seiner Verantwortung.

Ist dann Bürgerbeteiligung wie jetzt bei dem Dialogformat »Mehr Grün in der HafenCity« nur ein Feigenblatt?

Bürgerbeteiligung kann nur erfolgreich sein und lebendig gelebt werden, wenn wir nicht vorher etwas versprechen, was wir hinterher nicht halten können. Deswegen dränge ich auch beim Thema biologische Diversität in der HafenCity darauf, dass wir nur Dinge miteinander entwickeln und zusagen, die hinterher auch dauerhaft umgesetzt werden können und die wir unterhalten bekommen. Sonst, finde ich, geht Bürgerbeteiligung nach hinten los.

Der Westen, die sogenannte alte HafenCity, das Quartier zwischen Elbphilharmonie, Am Sandtorkai und Am Sandtorpark, hat der Bezirk schon übernommen. Die Bewohner:innen sind total unzufrieden, seit die HCH nicht mehr zuständig ist. Die öffentlichen Flächen wie zum Beispiel der Vasco-da-Gama-Platz vermoon vor sich hin, Unkraut wuchert, und – vor allem an den Hafenpromenaden – Papierkörbe quillen über und werden nicht geleert. „Der Bezirk tut nix“ ist das geflügelte Wort in der HafenCity-West. Was tun Sie gegen das Image?

Das werde ich mir gerne mit den Anwohner:innen bei einem Ortstermin im ersten Quartal 2023 einmal anschauen und mir ein eigenes Bild machen. Der eigene Eindruck ist ja meistens durch nichts zu ersetzen. Nicht für alle Themen ist der Bezirk zuständig, die Entsorgung von Müll ist beispielsweise Aufgabe der Stadtreinigung. Man nimmt uns zwar in Haftung, Stichwort: Image, aber wir haben



Bezirkschef Ralf Neubauer über sein Markenzeichen, die Kunst, Kompromisse zu schmieden: „Richtig ist wahrscheinlich, dass ich es mag, unterschiedlichste Interessen zusammenzuführen, die auf den ersten Blick vollkommen gegensätzlich erscheinen. Für ein Gemeinwesen ist das eine wichtige und auch schöne Aufgabe.“ © CATRINA ANDA EICHINGER

das nicht als Aufgabe für den Bezirk. Das ist das Schicksal eines Bezirksamtsleiters in der öffentlichen Wahrnehmung und quält mich auch nicht, aber Verantwortlichkeiten klarzustellen gehört auch zum Job. Nun weiß ich aus anderen Stadtteilen, dass die Beschwerde-App der Stadtreinigung wunderbar funktioniert. Vielleicht sollten wir die gezielt für die HafenCity mal kommunizieren. Die Kolleg:innen und Kollegen sind eigentlich sehr fix, und das sollte in ein bis zwei Tagen nach Meldung beseitigt sein. Wie gesagt, bin ich immer dankbar für Hinweise und komme auch gerne zu einem Ortstermin.

Eine weitere Klage von Anwohner:innen kann ich Ihnen nicht ersparen. In diesem langen heißen Sommer sind zum Beispiel die begrünteten Mittelstreifen von Straßen und Straßebäume zum Teil vertrocknet, unter anderem am Großen Grasbrook. Im Lohsepark, zuständig ist die HCH, wird gepresnt und gewässert, in der HafenCity-West nicht. Warum?

Der Bezirk wässert grundsätzlich nur, wenn neu gepflanzt wurde, danach wird nicht

mehr gewässert. Das machen wir mangels Ressourcen im gesamten Bezirk Hamburg-Mitte nicht. Wobei der sehr heiße Sommer uns schon vor die Frage gestellt hat, ob das in Zeiten des Klimawandels nicht anders werden muss.

Was hat die HCH, was der Bezirk nicht hat? Erstens den Auftrag und zweitens das Geld. Das ist das, was ich nicht nur Ihnen und anderen und hier auch gerne Ihren Leser:innen sage und vorhin schon beim Thema mehr Grün gesagt habe: Wir sind nicht gerne die Spielverderber, aber für höhere Standards braucht man auch mehr Geld. Lassen Sie mich das deutlich sagen: Ich finde es wenig klug, etwas für einen Stadtteil zu planen und zu entwickeln, was man zu-

»Lassen Sie mich das deutlich sagen: Ich finde es wenig klug, etwas für einen Stadtteil zu planen und zu entwickeln, was man zunächst aus dem Sondervermögen Stadt und Hafen finanziert, und wenn es dann in den regulären städtischen Unterhalt durch den Bezirk geht und von uns übernommen wird, kann man es nicht mehr unterhalten.«

Ralf Neubauer über die HCH und den Bezirk

haben ja inzwischen mit den Anbietern eine freiwillige Vereinbarung abgeschlossen, dass sie selbst entsprechende Abstellflächen festlegen. Das ist im digitalen Zeitalter grundsätzlich auch ganz einfach, indem der Anbieter Abstellzonen definiert und bei Verstößen der Kunde weiterzahlen muss. Doch wir sind hier auf die Kooperation der Anbieter angewiesen und können das nicht erzwingen, weil wir jedenfalls derzeit noch keine rechtliche Handhabe haben.

Im Sommer wird wohl das erste Gemeinschaftshaus im Baakenpark eröffnet, was Sie unterstützen. Warum?

Weil ich glaube, dass man auch in der HafenCity Treffpunkte für die Nachbarschaften braucht. Es gibt Umfragen, die belegen, dass in Großstädten der Wunsch nach Begegnung in den Quartieren deutlich zunimmt. In der Studie eines Projektentwicklers in der HafenCity führte das zur Schlagzeile „Mehr Dorf in der Stadt“. Das finde ich, auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten, enorm wichtig und richtig.

Dadurch, dass Gruner + Jahr seinen Hauptsitz im nördlichen Lohsepark nicht mehr baut, ist dort die Möglichkeit entstanden, eine große neue Grünfläche auf den Baufeldern 74–76 zu entwickeln. Jetzt wurde bekannt, dass dort die städtische Hafengesellschaft HPA ihren neuen Firmensitz bauen will. Wie stehen Sie dazu? Die Überlegungen scheinen mir noch am Anfang zu stehen. Vielleicht bekommt man auf dem Areal ja auch beides hin, also auch mehr Grün für die HafenCity.

Ist das Ihr Erfolgsgeheimnis und hat Sie in dieses Amt gebracht, Ihre Hartnäckigkeit, gute Kompromisse zu zimmern?

Richtig ist wahrscheinlich, dass ich es mag, unterschiedlichste Interessen zusammenzuführen, die auf den ersten Blick vollkommen gegensätzlich erscheinen. Für ein Gemeinwesen ist das eine wichtige und auch schöne Aufgabe.

Gegenüber der HafenCity entsteht der neue Stadtteil Grasbrook. Für die weiterführende Schule im Lohsepark, aber auch für eine direkte Nachbarschaftsverbindung ist dort immer eine Fußgänger- und Radfahrerbrücke über die Elbe geplant gewesen. Die hat der Finanzsenator Andreas Dressel auch aus finanziellen Gründen in die Wiedervorlage geschoben. Da bleiben manche Projekte ewig. Wie finden Sie das?

Die Brücke ist die zwingende Voraussetzung dafür, dass die nachbarschaftliche Entwicklung in diesem Bereich gut gelingt. Und das ist aus meiner Sicht auch nicht verhandelbar.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

»Mit Gemeinsinn und echter Teilhabe anfangen«

Essay Pastor Frank Engelbrecht fragt sich für 2023: Ist die Demokratie noch zu retten?

Kleiner möchte er es nicht und setzt auf drastische Veränderungen bei Umwelt und Menschenrechten



Pastor Frank Engelbrecht von der Hauptkirche St. Katharinen blickt zurück: „Beseelt vom Rückenwind des Mauerfalls waren wir uns gewiss, dass Demokratie, Menschenrechte und Klimagerechtigkeit auf der Siegerstraße sind. Dafür haben wir 2015 das Klimaabkommen von Paris bejubelt.“ © CATRINA ANDA EICHINGER

Zeitenwende“ – das Wort hat im vergangenen Jahr zu Recht Karriere gemacht, benennt es doch, was wir alle wissen: So wie bisher können wir nicht weitermachen – und da ist die Wehrhaftigkeit unserer Armeen noch die kleinste Herausforderung. Wie ein strenger Lehrer, der mit nassem Schwamm die fröhlichen Kreidebilder seiner Schulklasse zum Unterrichtsbeginn von der Tafel wischt, hat das Jahr 2022 unsere Pläne und Hoffnungen für das neue 21. Jahrhundert gelöscht.

Wir wollten ein Jahrhundert des Friedens ausrufen, die Traumata von zwei Weltkriegen samt Holocaust und Atomwaffenabwurf über Hiroshima und Nagasaki hinter uns lassen. Beseelt vom Rückenwind des Mauerfalls waren wir uns gewiss, dass Demokratie, Menschenrechte und Klimagerechtigkeit auf der Siegerstraße sind. Dafür haben wir 2015 das Klimaabkommen von Paris bejubelt.

Doch spätestens seit dem 24. Februar 2022, dem Überfall Russlands auf die Ukraine, stehen wir da wie Schüler vor besagtem Lehrer mit Schwamm, die weder für die Klassenarbeit gelernt noch die Hausaufgaben erledigt haben – und fragen uns: Können wir die anstehenden Prüfungen dennoch bestehen? Schaffen wir noch die Kurve beim Klimawandel? Retten wir die Artenvielfalt? Stoppen wir das Auseinanderfallen unserer Gemeinschaften in unzählige Filterblasen? Ist die Demokratie noch zu retten?

Fangen wir bei den Antworten von hinten an: Die

Stärkung der Demokratie ist alternativlos. Eine zunehmende komplexe Welt braucht entsprechend komplexe Steuerungssysteme. Der Traum vom guten Alleinherrscher, der von seinem Thron aus weise Komplexitätsreduktionen organisiert und so zu nachhaltigen Lösungen kommt, ist kindisch und funktioniert höchstens im Märchen. Wo dieses Märchenland sich aber anschiebt, in die wirkliche Welt einzutreten, wandeln sich die schönen Träume vom Führer und Retter in Albträume der Diktatur.

Wir brauchen die Demokratie mehr denn je, aber die bekommen wir nicht umsonst, sondern nur mit mündigen Bürger:innen, die Kraft, Lust und Ressourcen haben, mit ihrem Engagement über sich selbst hinauszugehen. In der Mathematik macht Minus mal Minus Plus, unter uns Menschen aber multiplizieren sich Egoismen nicht von selbst zum Besten für alle. Zeitenwende bedeutet hier, dass wir begreifen: Teilhabe und Engagement gehören elementar zu unserer Menschlichkeit. Eingebunden sein, Resonanz erleben, Wirken und Mitwirken bilden die Grundlage und Mitte unseres Lebens. Sie sind nicht bloß etwas, das wir auch noch machen, wenn wir noch etwas Zeit übrig haben.

Entsprechendes gilt für unser Verhältnis zur Natur. Wir leben in und aus der Natur. Damit diese einfache Einsicht greift, bedürfen wir einer grundlegenden Zeitenwende. Denn unserem landläufigen Bewusstsein nach ist die Na-

tur uns etwas Äußerliches. Diese Weltsicht resultiert aus der Vorherrschaft der exakten Wissenschaft mit ihrer technisch-rationalen Vernunft, die ihrem Wesen nach die Gegenstände unserer Forschung objektiviert und subjektive Einflüsse so weit wie möglich außen vorlässt und eliminiert.

Das macht uns die Welt zur Umwelt, an deren Rand wir als Beobachter stehen, um sie zu begreifen und für unsere Zwecke zu nutzen. Bedeutung und

»Eine Neuorientierung unserer Existenz in Raum und Zeit ist vielleicht die letzte Chance unserer Spezies, auf einer unberechenbaren und verwildernden Erde zu neuer Blüte zu finden.« Jeremy Rifkin, „Das Zeitalter der Resilienz“

Sinn liegen in dieser Perspektive nicht in der Natur, auch nicht in unserer eigenen, sondern sind Projektionen, soziale Konstruktionen oder auch lediglich eine Leistung unseres Bewusstseins.

Das ist keine Polemik wider die exakte Naturwissenschaft und ihre wertvollen Erkenntnisse. Aber das ist ein Widerspruch gegen ihren Alleinvertretungsanspruch in Sachen Rationalität und Erkenntnis. Denn in diesem Alleinvertretungsanspruch gehen uns entscheidende Erfahrungs- und Denkmöglichkeiten verloren, die sich einstellen, wenn wir die Welt beispielsweise mit den Mitteln der Kunst, der Musik und Poesie oder, hier schreibt der Pastor, des Glaubens besatzen. Sie alle eröffnen uns

die Möglichkeit, unsere Natur, das Leben in uns und um uns herum, die Natur unseres Planeten und auch des Universums als Resonanzraum zu erfahren – und uns selbst als Teil eines Ganzen zu begreifen, das erfüllt ist mit Bedeutung, Eigensinn und Würde.

Da treten wir nicht als Herrscher auf, sondern mit Ehrfurcht, da konsumieren wir nicht bloß, sondern gehen ins Zusammenspiel, hören zu und empfangen, anstatt

Da sind wir heute noch nicht. Vielmehr erachten wir die Sorge über die Kinder und die Natur als verständlich, aber letztlich sentimental, auf jeden Fall ohne entscheidendes Gewicht in der Debatte über die Frage, wie und von was wir leben wollen. Diejenigen beispielsweise, die bei uns in der HafenCity auf die Straße gehen, um mehr Raum für die Kinder bei der aktuellen Debatte um den temporären Standort der weiterführenden Schule im Lohsepark fordern, des Campus HafenCity. Oder die, die mehr Grün, Tempo 30 und den Rückbau von vierspürigen Straßen wollen. Oder die, die den Kopf schütteln über das kommende Betonmonster eines Elbtowers oder die Konsumtempel im südlichen Über-

seequartier. Sie alle erscheinen in der Öffentlichkeit im besten Fall als sympathische Idealisten, im schlimmsten Fall als begriffsstutzige Störende, weil sie die städtebaulich-ökonomische Logik einfach nicht begreifen wollen – die gerade diese Stadt ausmacht.

Aber was macht Hamburg denn inhaltlich aus? Polemisch zugespielt könnten wir sagen: ein Zuviel an Bodenversiegelung mit Stein und Beton, die Wasser- und andere Ressourcenkreisläufe behindert; eine Elbe, die fortwährend verschlickt; eine Autostadt mit der fortgesetzten Priorität des Individualverkehrs, der die dazugehörigen Straßen als zentrale Gestaltungsprinzipien unserer öffentlichen Räume ausweist – und: eine wachsende Schere zwischen Arm und Reich und eine zunehmende Einkapselung der Menschen in ihren jeweiligen Milieus. So kann die Stadt nicht bleiben, in der Demokratie, Gemeinsinn, Klimagerechtigkeit und Artenvielfalt nachhaltig ein Zuhause finden. Darin herrscht Einigkeit unter den seriösen Vertreter:innen sowohl der Naturwissenschaft als auch von Musik, Literatur, Poesie, Kunst und Religion. Richtig verstanden, Herr Lehrer, und Prüfung doch noch bestanden? Ja! Fehlt nur noch, dass wir von der Theorie in die Praxis kommen, und das bitte zügig. Fangen wir also gleich in 2023 hier in der HafenCity und an der Altstadtdecke an: mit Gemeinsinn, Demokratie und echter Teilhabe, Klimaschutz und viel Grün sowie für die Artenvielfalt. Frank Engelbrecht



Ein Quartett fürs neue Rathausquartier: Ralf Neubauer, Bezirksamtsleiter Mitte, Mareike Menzel, Zum Felde BID Projektgesellschaft, Nicole C. Unger, Grundeigentümergebiet, und Moritz Möllers, Architekt (v. l.): „Wir begrüßen es, ein gesamtes Quartier umgestalten und aufwerten zu können und sogar eine Fußgängerzone in diesem einzigartigen Viertel mit französischem Flair umsetzen zu können.“ © STEPHAN WALLOCHA | BID RATHAUSQUARTIER

» Ein attraktives Quartier in bester Innenstadtlage «

Rathaus Im Dezember erfolgte der erste Spatenstich für die nachhaltige Erneuerung des Quartiers rund um Rathausstraße und Große Bäckerstraße

Nach mehrjähriger Planungs- und Vorbereitungszeit war es zum Nikolaustag nun so weit: Mit einem symbolischen Spatenstich haben am 6. Dezember 2022 die Arbeiten zur Neugestaltung im Hamburger Rathausquartier rund um Rathausstraße, Kleine Johannisstraße, Große Bäckerstraße und den Quartiersplatz Dornbusch begonnen. Das zentral gelegene Viertel war bereits im Bereich der Kleinen Johannisstraße im Sommer 2019 unter anderem durch die Initiative „Altstadt für alle“ der Patriotischen Gesellschaft temporär zur Fußgängerzone umgewidmet worden. Jetzt soll durch nachhaltige bauliche Maßnahmen eine dauerhafte Verbesserung der Aufenthaltsqualität in der City in Angriff genommen werden. In dem Gebiet jenseits des Rathausmarktes gibt es heute neben zahlreichen Büros mehr als 50 Geschäfte und rund 25 Restaurants und Cafés. Um ihr Quartier in eine attraktivere anscheinlichere Zukunft zu führen, zogen die rund

40 Grundeigentümer auch aufgrund des erfolgreichen autarken Pilotprojekts an einem Strang. Sie gründeten 2021 nach dem Vorbild benachbarter City-Quartiere einen neuen Business Improvement District (BID) nach dem „Gesetz zur Stärkung von Standorten durch private Initiativen“ und stellen nun 3,5 Millionen Euro bereit. Die Stadt Hamburg übernimmt auch einen Teil der Kosten und steuert ebenfalls 3,5 Millionen Euro bei. „Der Spatenstich ist der erste Schritt zu einem neuen, attraktiven Quartier in bester Innenstadtlage. Wer hier künftig essen geht oder einkauft, lernt womöglich eine ganz neue Seite der Stadt kennen“, sagt Mareike Menzel von der Zum Felde BID Projektgesellschaft. Konkret geplant sind im Rathaus-

quartier breitere Gehwege mit einem einheitlichen hellen Pflaster, größere Zonen für die Außengastronomie und eine deutliche Verringerung des motorisierten Individualverkehrs. Fußgänger werden den städtischen Raum zurückbekommen, das Viertel soll durch speziell ausgewiesene Park- und Ladezonen, Fahrradstellplätze und mehr Bäume zum Flanieren einladen. Durch

eine einheitliche Möblierung schaffen die Anrainer Inseln der Erholung, die auch jene Menschen gerne nutzen, die in den umliegenden Büros und Geschäften arbeiten.

„Wir begrüßen es sehr, dass wir als BID Rathausquartier unter Beteiligung der Stadt Hamburg mit diesem Projekt ein gesamtes Quartier umgestalten und aufwerten können und sogar eine Fußgängerzone

in diesem einzigartigen Viertel mit französischem Flair umsetzen können“, sagt Nicole C. Unger, Inhaberin der NCU Immobilien Concept GmbH und Sprecherin des Lenkungsausschusses.

„Für die zukünftige Gestaltung des neuen Rathausquartiers hat das Bezirksamt Hamburg-Mitte eng mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) sowie dem hierfür gegründeten Business Improvement District (BID) zusammengearbeitet. Ziel der Planung ist ein insgesamt ruhiges und einheitliches Stadtbild bei gleichzeitiger Stärkung der jeweiligen Eigenarten und Qualitäten des Quartiers. Der Gestaltungsduktus der Oberflächen und Ausstattungselemente im Rathausquartier orientiert sich an dem gerade fertiggestellten, benachbarten Nikolai-Quartier, sodass ein homogenes Bild mit fließenden Übergän-

gen entsteht. Ziel ist es, mehr Platz für Fußgänger:innen und die ansässige Gastronomie zu schaffen sowie den ruhenden Verkehr weitestgehend zu reduzieren“, berichtet Ralf Neubauer, Bezirksamtsleiter von Hamburg-Mitte.

Mit dem Umbau wird der historische Katharinenweg im Herzen der Altstadt neu belebt, unter Einbeziehung des einstigen Alsterhafens am Nicolaifleet. Es entsteht eine gestärkte Sichtachse vom Rathausmarkt bis zur Speicherstadt. Als Quartierszentrum gilt künftig die Fußgängerzone Kleine Johannisstraße mit Teilen der Schauenburgerstraße. Das Quartierbild wird durch kontinuierliche Reinigungs- und Pflegemaßnahmen verbessert. Dort, wo heute schmale Gehwege und ein insgesamt eher unruhiges Stadtbild vorherrschen, sehen Städteplaner viel Potenzial für hochwertige Nutzungsstrukturen.

Gerda Brandt



Neugestaltung des Quartiers rund um die Rathausstraße, unter anderem mit dem Hamburger Kultbistro Café Paris: „Wer hier künftig essen geht oder einkauft, lernt womöglich eine ganz neue Seite der Stadt kennen“, sagt Mareike Menzel von der Zum Felde BID Projektgesellschaft. © VISUALISIERUNG: BLOOMIMAGES | BRUUN & MÖLLERS

Herr Kleinau, Sie sind seit November 2021 Chef der Hafencity Hamburg GmbH (HCH). Wie fällt Ihre persönliche Einjahresbilanz aus?

Als Verantwortlicher der Hafencity Hamburg GmbH denke ich nicht wirklich in Bilanzen. Unsere Arbeit, den Erfolg oder Misserfolg, möchte ich nicht so stark auf meine Person beziehen. Wir haben viele Dinge erleben müssen, mit denen wir absolut nicht rechnen konnten. Wir waren mitten in der Pandemie und hatten die Hoffnung, sie bald überwunden zu haben. Dann wurden wir am 24. Februar 2022 mit einem Angriffskrieg von Russland gegen die Ukraine in die nächste Krise gestürzt – plus die Folgen der daraus sich verschärfenden Gas-, Energie- und Lieferkettenkrisen sowie den explodierenden Baukostenpreisen. Seitdem sind wir besonders gefordert, uns mit den Auswirkungen auf die Immobilienmärkte und natürlich auch auf unsere Stadtentwicklungsprojekte zu beschäftigen.

Was jeden und alle betrifft?

Ja, und uns insofern noch einmal besonders, weil wir unsere Gesellschaft, die Hafencity Hamburg GmbH, in einen Transformationsprozess geschickt haben, um die notwendigen Voraussetzungen dafür zu schaffen, unsere Stadtentwicklungsaufgaben – in der Hafencity, auf dem Grasbrook, im Billebogen und der Science City Hamburg Bahrenfeld – weiterentwickeln und vorantreiben zu können. Dafür haben wir erst die organisatorischen Voraussetzungen schaffen müssen. Insofern habe ich mich gefreut, dass es am Nikolaustag 2022 eine der letzten Handlungen der früheren Stadtentwicklungssenatorin Dorothee Stapelfeldt war, bekannt zu geben, dass der Senat die Drucksache 21/18963 zur „Entwicklung, Erschließung, Bebauung und Finanzierung des neuen Stadtteils ‚Grasbrook‘“ beschlossen und der Bürgerschaft mitgeteilt hat. Dort kann es nun zielstrebig weitergehen, um 3.000 Wohnungen zu bauen und 16.000 Arbeitsplätze zu schaffen. Und wir haben mit den Finanzierungsnachweisen und der Grundstücksübergabe an den Bauherrn Signa für den Elbtower einen weiteren Meilenstein erfolgreich bewältigt. Dabei sahen sich alle mit vollkommen veränderten Rahmenbedingungen wie veränderten teuren Zinsbedingungen und explodierenden Baukosten konfrontiert.

Was ist denn die gravierendste Änderung?

Ich glaube, die gravierendste Veränderung ist, dass wir in der Vergangenheit ja immer über singuläre Krisen diskutiert haben und diese auch so erlebt haben. Aber es waren in der Regel immer Krisen von einzelnen Sektoren. Heute haben wir es mit einer Überlagerung von multiplen Krisen zu tun, wo eine neue Krise zu einer bereits

Was der Hafencity-Chef Andreas Kleinau an der Hamburger Streitkultur unterschätzt hat: „Die hohe Emotionalität, mit der einzelne Akteure ihre Interessen vertreten – sowohl in der zivilgesellschaftlichen als auch in der politischen Diskussion. Wir haben einige Projekte, die sehr kontrovers diskutiert werden. Da wird einem die Vehemenz erst klar, wenn man mitten im Auge des Sturms steht.“

© Catrin-Anja Eichinger



»Ich brenne für den Grasbrook«

Exklusiv-Gespräch Dr. Andreas Kleinau, Sprecher der Geschäftsführung der Hafencity Hamburg GmbH, über Gemeinschaftshäuser, Tempo 30 und Streitkultur

bestehenden Krise dazukommt. Teilweise zeichnet sich für den Immobilienmarkt offenbar die Normalisierung eines etwas überhitzten Marktes ab. In den kommenden drei bis vier Jahren aber werden sich die Spielregeln in den Immobilienmärkten maßgeblich verändern.

Einige Hafencity-Makler reagieren auf die neue Situation, dass sie weniger in den Wohnungsbau, sondern künftig vor allem in den Bürobau bei schon vorab gefundenen Hauptmietern investieren wollen. Sicherheit vor Risiko. Wie schätzen Sie die Situation ein?

Wir können das so noch nicht verzeichnen. Ja, wir haben Diskussionen mit unseren Bau-

herrinnen und Bauherren über die veränderten Rahmenbedingungen. Die hatten wir bei Stadtentwicklungsprojekten schon immer. Das gehört zum Geschäft. Wie gesagt, eine Zurückhaltung merken wir noch nicht. Allerdings sind wir mit der Hafencity ja auch in einer relativ reifen Phase. Es ist ein

»Man hat mit zunehmender Pandemie-Dauer auch festgestellt, dass es nicht nur um Effizienz geht, sondern um ein kulturelles Miteinander im Unternehmen, um kreative Prozesse, um die Attraktivität gemeinsamen Arbeitens und vor allem auch um die sogenannte ›Verortung der eigenen Seele‹ beim Arbeitgeber.«

Andreas Kleinau über Büroarbeitsplätze

sehr gutes Umfeld, in dem man hier anlegen und investieren kann. Die Preis-Elastizität ist sicherlich bei anderen Stadtentwicklungsprojekten größer als in der Hafencity. Wenn sie überhaupt kommen sollten, werden diese Effekte garantiert erst mit einer gewissen Verzögerung in der Hafencity ankommen.

Trotzdem: Werden die vielen Büroflächen, gerade im Elbbrückenquartier samt Elbtower, auch angesichts von Homeoffice und intensiver Digitalisierung überhaupt noch gebraucht?

Diese Frage wird eigentlich schon seit zwei Jahren, seit der Pandemie, gestellt, als man festgestellt hat, dass das mobile Arbeiten möglich ist und die Effizienzeinbußen nicht so groß sind. Man hat aber mit zunehmender Pandemie-Dauer auch festgestellt, dass es nicht nur um Effizienz geht, sondern um ein kulturelles Miteinander im Unternehmen, um kreative Prozesse, um die Attraktivität gemeinsamen Arbeitens und vor allem auch um die sogenannte „Verortung der eigenen Seele“ beim Arbeitgeber.

Das heißt?

Dass sich Arbeitgeber Gedanken machen, wie sie ihre Mitarbeiter:innen an sich binden können, um der Flüchtigkeit von Arbeitsbeziehungen entgegenzuwirken. Es gibt nach wie vor eine sehr klare und gute Begründung für unternehmens-eigene Büros. Die Arbeitsplatz-Fragen stellen sich extrem differenziert: An welcher Stelle werden welche Büros wie angeordnet? In welchem Umfeld befinden sich die Arbeitsplätze? Wie attraktiv sind diese für die Arbeitgeber, wie für die Mitarbeitenden? Genau dabei haben das Elbbrückenquartier wie auch der Elbtower viel zu bieten. Die Hafencity kann bei einer möglicherweise abnehmenden Nachfrage zeitgemäße nachhaltige Angebote machen, und sie wird resilienter als andere sein.

Werden Projekte, die die Anhandgabe bekommen haben, zurückgegeben?

Eindeutig nein. Lediglich das Projekt des Kongresshotels im Elbbrückenquartier ist zurückgestellt worden, das besonders vulnerabel war. Das hatte einerseits mit dem sehr stark rückläufigen Kongressgeschäft und andererseits mit dem besonders schwierigen Hotelmarkt für Geschäftsreisende zu tun.

Warum ist das für die Hafencity offenbar überschaubar?

Weil wir keine Projekte spekulativ in den Markt geben, weil bei der Hafencity Hamburg GmbH immer eine klare Nutzungsabsicht besteht.

Apropos Elbtower. Der hat gerade seine vier Meter dicke Bodenplatte mit rund 11.000 Kubikmeter Beton bekommen. Ist das Projekt unumkehrbar, wird 2026 eröffnet?

Nach jetzigem Stand unseres Wissens ja. Soweit wir die Dinge beurteilen können, ist der Projektverlauf bisher vorbildlich. Der Entwickler hat alle notwendigen Meilensteine und auch die Vermietungsquote erreicht. Natürlich bin ich kein Hellseher und kann nicht alle Dinge voraussehen. Die Unwägbarkeiten des Lebens kann man nicht vollständig abschätzen.

Ihre großen Stadtentwicklungsprojekte sind in den kommenden Jahren der Grasbrook, der Billebogen mit neuem Stadteingang und die Science City Bahrenfeld am Volkspark. Ist für Sie in der Hafencity überhaupt noch etwas zu tun?

Ja, die drei neuen Großprojekte fordern uns schon stark. Bei der Hafencity reden wir sicher eher über das Nachjustieren. Zugleich gibt es viele Themen in der Hafencity, die einer intensiven Bearbeitung bedürfen. Wir diskutieren die Frage der Veränderung von Mobilität und den Ausbau der Biodiversität. Ferner haben wir noch **S. 14 ▶**

► einige Schlüsselgrundstücke, über die wir uns Gedanken machen, wie wir sie und wann wir sie besetzen wollen. Es gibt genug zu tun in der HafenCity, und sie wird mich nicht mit Langeweile quälen.

Welches Projekt liegt Ihnen besonders am Herzen? Alle (*lacht*). Natürlich ist das sicher unser eigener neuer Unternehmenssitz, das Null-Emissionsgebäude an der San-Francisco-Straße/Am Dalmannkai. Für uns besteht hier die einmalige Chance, mit dem Gebäude zu zeigen, wie nachhaltig man bauen kann und das mit neuen Materialien verbindet. Außerdem schließt es eine städtebauliche Lücke, und wir, alle 90 Mitarbeiter:innen der HafenCity Hamburg GmbH, freuen uns auf die neuen Arbeitsflächen, durch die wir im Unternehmen endlich zusammenrücken können.

Hat Sie überrascht, dass Ihr neuer Firmensitz in der Nachbarschaft auf viel Gegenwind und Protest gestoßen ist?

Nein, das hat mich nicht überrascht. Ich habe in meinem Leben gelernt, dass wir Menschen uns mit Veränderungen häufig nicht leichttun. Und ich finde es natürlich in einer Stadt, in der man lebt, in der gebaut wird und es zeitweise zu erheblichen Beeinträchtigungen und Veränderungen kommt, auch berechtigt, dass man eine kritische Distanz entwickelt und sich auch einmal über ein Normalmaß hinaus gestört fühlt. Mich hat jedoch manchmal die Tonalität, die Schärfe des Protests, einiger Nachbarn enttäuscht. Das fand ich gewöhnungsbedürftig, weil vielfach mit ungleichen Waffen gespielt wurde.

Inwiefern?

Ich dürfte als Vertreter eines öffentlichen Unternehmens nie in der Tonalität mit jemandem sprechen, mit dem sich viele Menschen das Recht herausnehmen, mit mir oder mit meinen Mitarbeitern zu sprechen. Das war schon eine harte Lernkurve.

Sind alle nach der Pandemie noch nervöser und unachtsichtiger?

Beim Thema Digitalisierung stellen wir fest, dass die Distanzlosigkeit wächst und die Leichtigkeit zunimmt, schwerelos seinen Emotionen auch in Schriftform freien Lauf zu lassen. Das finde ich durchaus verständlich, und ich bin jetzt auch kein nachtragender Mensch. Doch ich musste mich schon manchmal schützend vor meine Kolleginnen und Kollegen stellen. Ich persönlich muss und kann damit leben. Meine Kolleginnen und Kollegen müssen das jedoch nicht.

Noch einmal zu sachlichen Punkten: Man beklagt große Verschattungen der gegenüberliegenden Wohnhäuser, und man kritisiert, dass Sie angesichts von Überangeboten doch Büroflächen mieten könnten. Warum bauen Sie selbst?

Auch weil dieses Grundstück immer schon schwierig und un-

vollendet war. Und zum Glück wurde das ursprünglich dort geplante Umspannwerk ad acta gelegt. Es war die Gunst der Stunde, dass wir so die Landstromversorgung für die Kreuzfahrtschiffe am Überseequartier sichern und auch die städtebauliche Lücke schließen können. Wir haben früh identifiziert, dass es einfacher ist, wenn wir dies schwierige Grundstück als städtische Gesellschaft selbst entwickeln.

Zu wenig sexy für einen Investor?

Ich glaube, dass das Null-Emissionshaus sehr sexy sein wird. Und wir haben jetzt schon viele Anfragen zur Vermietung an Dritte und könnten schon heute auf die Eigennutzung verzichten und komplett vermieten. Es ist offenbar für viele spannend, in einem neuen, komplett nachhaltigen Gebäude zu arbeiten.

Investoren in der HafenCity bemängeln immer wieder mal zu lang dauernde Entscheidungswege in der HCH. Was muss sich da noch verbessern?

Wir sind schon ziemlich schnell mit unseren Entscheidungen. Und diejenigen, die das vortragen, nehmen eventuell auch einen etwas verkürzten Blickwinkel ein. Ich kenne andere Entscheidungsprozesse aus der Privatwirtschaft, die deutlich länger dauern. Also: Wir sind schon recht entscheidungsstark. Zugleich sind wir ein öffentliches Unternehmen, das öffentliche Interessen vertritt. Deswegen können wir manche Dinge nicht einfach per Hand-schlag machen. Aber ich glaube, für das, was möglich ist, haben wir sehr effiziente Prozesse – auch innerhalb der Stadt – etabliert.

Sie tanzen mit Ihren Stadtentwicklungsprojekten Grasbrook, Billebogen, Science City Bahrenfeld und der HafenCity auf vielen Hochzeiten. Wie managen Sie das?

Als Erstes muss man sich damit abfinden, dass man bei Weitem nicht alles abarbeiten kann, was man abarbeiten müsste. Und dass man seelisch überhaupt bereit ist, sich das selbst auch zuzugestehen. Ich versuche vernünftig zu priorisieren, transparent zu delegieren, Menschen mitzunehmen und sie auch zu befähigen, Entscheidungen vorzubereiten und diese mitzutreffen. Das ist das, was wir hier an Organisationsarbeit gerade leisten. Wenn Sie Verantwortung nicht delegieren, kommt es zu einem Bottleneck, einem Flaschenhals, dem Sie nicht enttrinnen können, und irgendwann erzielen Sie einfach keine Wirkung mehr. Es muss jeder lernen, damit umzugehen. Doch genau das hat seinen Reiz, und man sucht es sich ja aus. Ich sage mal: Vorsicht bei der Berufswahl! (*lacht*)

Die HafenCity ist ja wie ein Dorf. Viele wünschen sich eine stärkere Präsenz des HafenCity-Chefs bei Veranstaltungen. Schaffen Sie es nicht, oder mögen Sie es nicht?

Doch, das ist auch Teil meines Jobs. Aber es stimmt schon,



Andreas Kleinau über das neue Gemeinschaftshaus Baakenpark: „Die beiden Häuser im Grasbrookpark und Baakenpark werden Treffpunkte für die Menschen darstellen, die hier leben, und sie sind ganz bewusst in den Parks angeordnet.“ © ARGE_HOFFMANN_SCHÜTER_ZEH

ich pflege da eine etwas andere Handschrift. Für mich steht die Organisation der HafenCity Hamburg GmbH im Vordergrund und nicht der Protagonist, der Sprecher der Geschäftsführung. Da haben sich sicher viele an meinen Vorgänger, den omnipräsenten „Mr. HafenCity“, gewöhnt.

Also Phantomschmerzen der Veränderungen? Die gibt es überall. Und natürlich habe auch ich ein Familienleben und muss das alles ausbalancieren. Ich bin schon auf Veranstaltungen, aber so präsent, wie es zu mir passt.

Von Ihrem Vorgänger Prof. Bruns-Berentelg haben Sie das Dauerproblem weiterführende Schule im Lohsepark, den Campus HafenCity, geerbt. Im Sommer 2024 soll nach mehrjähriger Verzögerung der Bau der Schule für rund 1.700 Schüler:innen aus der HafenCity und den Nachbarstadtteilen aus Rothenburgsort, von der Veddel und dem künftigen Grasbrook beginnen. Einen Standort für die heutige temporäre Containerlösung des Campus HafenCity gibt es nicht. Die Eltern im Quartier sind verzweifelt. Wer bremst da immer wieder?

»Das Thema wird wieder auf die Agenda kommen. Dafür stehe ich auch. Wir werden den Zeitpunkt sehr weise wählen, wann wir damit beginnen. Ob das jedoch immer im Einklang mit dem gleichzeitigen Rückbau vierspüriger Straßen sein kann, wird sich noch zeigen.«

Andreas Kleinau zu Tempo 30 und dem Rückbau vierspüriger Straßen

Der Eindruck, dass gebremst wird, ist falsch. Wir sind erst seit Anfang Dezember mit der Schulbehörde ins Gespräch gekommen, die uns auf den Umstand hingewiesen hat, dass die ursprüngliche Planung, die Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schule während des Gebäudebaus in der Grundschule Baakenhafen mit aufzunehmen, nicht klappt. Es sind zwei Effekte neu eingetreten: Es gibt erstens deutlich höhere Anmeldezahlen, was ja sehr positiv ist, weil wir erreicht haben, dass viel mehr Familien mit Kindern zuziehen und ihre Kinder gerne vor Ort in der Schule anmelden. Und zweitens hat sich der Prozess verzögert, auch durch berechtigte Einwände der Zivilbevölkerung gegen die Planungen, mit denen man mal angetreten war.

Verzögerungen um Jahre! Wir sind jetzt seit Anfang Dezember auf der intensiven Suche und der Evaluation von geeigneten Grundstücken. Wir werden zeitnah mit der Schulbehörde über ein oder zwei Grundstücke sprechen, die wir dann für die temporäre Schulnutzung ab Sommer 2024 anbieten können. Ihre Leser:innen sowie Eltern und Kinder müssen sich keine Sorgen machen. Wir werden dazu ein vernünftiges Grundstück finden.

Die Eltern- und Anwohnerinnen-Initiative Schulcampus Lohsepark wie auch Schulsenator Ties Rabe sind für den temporären Standort auf den Baufeldern 74-76, dem Ex-Gelände von Gruner + Jahr. Die Stadt verhandelt parallel mit der stadt eigenen Hamburg Port Authority (HPA) über einen neuen Firmenneubau auf der Fläche. Wofür sind Sie?

Diese Entscheidung stellt sich nicht. Man könnte eventuell beides realisieren, das HPA-Gebäude auf dem Baufeld 76 und die temporäre Schule auf den Baufeldern 74 und 75. Die beiden Konzepte konkurrieren nicht miteinander. Ich bin mir noch nicht sicher, ob das dauerhaft der beste Standort für die Schule wäre, denn es gibt immer noch die Aufgabe, auf den Baufeldern 74 und 75 die städtebauliche Lücke nach Norden, zu den Deichtorhallen hin, zu schließen. Damit würde man auch den notwendigen Schallschutz für den Lohsepark und die anliegenden Wohnungen ermöglichen. Wir untersuchen diese Option.

Auch die Baufelder 86 und 87 rechts und links am Beginn der Baakenallee sind im Gespräch. Realistisch?

Ich bin immer offen für kreative Ideen. Gerade bei diesen beiden Grundstücken muss man jedoch die Baukosten im Auge behalten, denn wir brauchen Flächen, die hochwassergeschützt sind. Das Grundstück zur Elbe hin liegt deutlich unterhalb der Hochwassergrenze und ist somit nicht wirklich finanzierbar. Das Grundstück am Baakenhafen wird als notwendige Zuwegung zu den Baustellen der drei Wasserhäuser benötigt.

Die beiden Baufelder sind also latent blockiert. Wir haben aber noch andere Optionen, über die wir zurzeit nicht sprechen können.

Wenigstens einen alternativen Standort? Wir schauen uns auch den Oberhafen genau an.

Sie haben jüngst noch einmal die neue nachhaltige 10-Minuten-Stadt – gegenüber der HafenCity – an der Norderecke als grünes citynahes Projekt gelobt. Warum sind Sie Fan vom Grasbrook?

Weil ich ein Fan der Veddel, von Rothenburgsort und von Wilhelmsburg bin. Der Grasbrook kann eine große unterstützende Kraft für diese Nachbarschaften wahrnehmen, dann werden Sie automatisch Fan vom Grasbrook? Weil ich ein Fan der Veddel, von Rothenburgsort und von Wilhelmsburg bin. Der Grasbrook kann eine große unterstützende Kraft für diese Nachbarschaften entwickeln. Ich schaue dieses neue Quartier nicht von Norden an, aus der Perspektive der HafenCity, sondern genau aus den anderen Richtungen, von Süden und Osten. Und wenn Sie sich mit diesen Quartieren und deren vollkommen anderen sozialen Voraussetzungen im Vergleich zur HafenCity befassen, sehen Sie, welche Chancen das stärkere Zusammenwachsen mit dem Grasbrook hat. Das ist herausfordernd, aber möglich.

Was zeichnet den Grasbrook aus?

Wir haben dort die einmalige Gelegenheit, Stadtplanung neu zu denken und umzusetzen. Es ist das Privileg, auf einer Transformationsfläche einen Stadtteil neu zu konzipieren. Und zwar mit den notwendigen Beteiligungsprozessen, mit der Partizipation von Bürger:innen der Nachbarschaft des Grasbrooks. Der Grasbrook bietet für Rothenburgsort, die Veddel



Andreas Kleinau über den neuen HCH-Firmensitz und den Protest dagegen: „Mich hat jedoch manchmal die Tonalität, die Schärfe des Protests, einiger Nachbarn enttäuscht. Das fand ich gewöhnungsbedürftig, weil vielfach mit ungleichen Waffen gespielt wurde.“ © Visualisierung: Heide Wischer und Partner, Freie Architekten

und Wilhelmsburg die Möglichkeit, neue Qualitäten für ihre Quartiere zu nutzen.

Wodurch?

Der Grasbrook verfolgt das Ziel einer sozial gerechten und adäquaten Stadt. Das betrifft Fragen der Mobilität, der Digitalisierung, des Umgangs mit Biodiversität und mit möglichen Naturereignissen. Es ist ein Prozess von einer vagen Vision hin zu einer tragfähigen Innovation. Vor allem müssen Sie sich diesen Ort mal ansehen und von dort aus Hamburg und die Nachbarschaften wahrnehmen, dann werden Sie automatisch Fan vom Grasbrook? Weil ich ein Fan der Veddel, von Rothenburgsort und von Wilhelmsburg bin. Der Grasbrook kann eine große unterstützende Kraft für diese Nachbarschaften wahrnehmen, dann werden Sie automatisch Fan vom Grasbrook? Weil ich ein Fan der Veddel, von Rothenburgsort und von Wilhelmsburg bin. Der Grasbrook kann eine große unterstützende Kraft für diese Nachbarschaften entwickeln. Ich schaue dieses neue Quartier nicht von Norden an, aus der Perspektive der HafenCity, sondern genau aus den anderen Richtungen, von Süden und Osten. Und wenn Sie sich mit diesen Quartieren und deren vollkommen anderen sozialen Voraussetzungen im Vergleich zur HafenCity befassen, sehen Sie, welche Chancen das stärkere Zusammenwachsen mit dem Grasbrook hat. Das ist herausfordernd, aber möglich.

Das wäre, wenn es gelänge, eine Art umgedrehte Zentrifizierung?

Ob man das umdrehen kann, weiß ich nicht. Aber wir haben schon das Bild davon, dass die Grasbrook-Entwicklung mit den Nachbarinnen und Nachbarn auf Augenhöhe stattfindet. Der Grasbrook will eine Ergänzung dieser Quartiere darstellen, ohne sich anzubiedern.

Im Frühsommer 2024 soll Ihr Herzensprojekt, die Gemeinschaftshäuser, mit dem ersten Gebäude im Baakenpark eröffnet werden. Was soll das leisten, und wer finanziert diese sozialen Treffpunkte für das Quartier?

Die Fertigstellung ist für Ende der ersten Jahreshälfte 2023 geplant. Die Gemeinschaftshäuser sind ein Projekt, das in der Ha-

fenCity schon lange verfolgt und unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft immer weiterentwickelt wurde. Die beiden Häuser im Grasbrookpark und Baakenpark werden Treffpunkte für die Menschen darstellen, die hier leben, und sie sind ganz bewusst in den Parks angeordnet. Zusätzlich bieten sie Angebote für privates Engagement, denn sie integrieren auch Arbeitsräume. So können zum Beispiel Kursangebote ermöglicht werden, und es gibt kleine Selbstversorgungsmöglichkeiten. Und nicht zuletzt werden auch die einfachsten Bedürfnisse, nämlich die Grundbedürfnisse, befriedigt, indem wir in den Häusern Toilettenanlagen vorsehen. Finanziert wird die Errichtung der Gemeinschaftshäuser aus dem Sondervermögen Stadt und Hafens.

Und wie finanziert sich der Betrieb?

In ihrem Betrieb werden sie durch das sogenannte Quartiersmanagement finanziert. Das ist ein Instrument, das wir in der HafenCity einsetzen können, weil in den Grundstückskaufverträgen seinerzeit schon sehr früh die Beteiligung aller Grundstückseigentümer:innen an dem sogenannten Quartiersmanagement vorgesehen wurde. Aus diesem Fundus heraus wird dann der Betrieb der Gemeinschaftshäuser mitfinanziert.

Die Anwohner:innen- und Nachbarschaftsinitiative Netzwerk HafenCity e. V. war mit dem Projekt Tempo 30 in der HafenCity und dem Rückbau vierspüriger Straßen wie der Shanghai- oder Überseeallee in einem gemeinsamen Workshop mit der HCH und städ-

tischen Partnern wie Verkehrsbehörde und den Verkehrsforschern von AR-GUS liegt das Thema auf Eis. Warum?

Das Thema wird wieder auf die Agenda kommen, da bin ich mir sehr sicher. Dafür stehe ich auch. Wir werden den Zeitpunkt sehr weise wählen, wann wir damit beginnen. Ob das jedoch immer im Einklang mit dem gleichzeitigen Rückbau vierspüriger Straßen sein kann, wird sich noch zeigen. Dabei spielen unter anderem juristische Fragestellungen eine Rolle.

Das heißt, Tempo 30 hat Priorität. Wann soll es weitergehen?

Ich kann mir vorstellen, dass wir uns Ende 2023 mit dem Thema befassen.

Was hat Ihnen der Aufsichtsrat der HCH mit dem

Ersten Bürgermeister Peter Tschentscher ins Stammbuch geschrieben?

Ich glaube, er hat Vertrauen in unser Handeln und in die Art und Weise, wie wir die HafenCity weiterentwickeln und die neuen Stadtentwicklungsgebiete angehen. Und er setzt zugleich auf die notwendige Weiterentwicklung der Gesellschaft, der HafenCity Hamburg GmbH.

Was sind die strategischen Ziele?

Die HafenCity Hamburg GmbH ist ja eher generisch gewachsen. Nach 17 Jahren Konstanz in der Geschäftsführung brauchen die Aufsichtsräte ein gewisses Vertrauen, dass die neue Führung auch Dinge verändert. Der Aufsichtsrat greift in die strategischen Arbeit nicht durch Vorgaben ein. Da haben wir schon einen recht großen Ermessensspielraum, wie wir unsere Strategien verfolgen,

die wir dann natürlich mit dem Aufsichtsrat abstimmen.

In der Politik würde man sagen, Sie haben Beinfreiheit.

Das genießen wir sehr. Aber wir berichten auch stetig und halten unsere Aufsichtsratsmitglieder immer gut informiert über alle Entwicklungen.

Und für die HCH müssen Senat und Bürgerschaft auch nicht jedes Quartal Geld nachschießen.

Das erleichtert die Arbeit deutlich!

Wie würden Sie Ihren Führungsstil beschreiben?

Als kooperativ, das heißt, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, Verantwortung zu delegieren, aber auch zu erkennen, wann man notwendige Entscheidungen zu treffen hat. Und es heißt, alle mitzunehmen. Kooperation bedeutet, in alle Richtungen zu kommunizieren und nicht nur zu senden oder nur zu empfangen, wenn man mal auf Empfang gedrückt hat.

Was sind Ihre persönlichen Ziele bei der HCH?

Ich bin hier ja schon als Mensch mit abgeschlossenem Berufsweg eingestiegen. Deswegen sind meine Karriereziele sehr überschaubar. Ich empfinde und empfinde es als ein wahnsinniges Privileg, weiterhin Teile der Entwicklung dieser Stadt, die ich sehr liebe, mit in die Hand nehmen zu können. Ich habe keine weiteren Karriereziele als dieses, was ich jetzt hier gerade erreicht habe, und es macht mir viel Freude. Und das mache ich so lange, wie es mir Freude macht. Das ist auch mein Privileg, das entscheiden zu können.

Spricht hier der Bürger Kleinau, der es gesellschaftspolitisch unbedingt möchte, dass das klappt? Ja, unbedingt.

Was haben Sie an Ihrem neuen Job als HafenCity-Chef unterschätzt?

Die hohe Emotionalität, mit der einzelne Akteure ihre Interessen vertreten – sowohl in der zivilgesellschaftlichen als auch in der politischen Diskussion. Wir haben einige Projekte, die sehr kontrovers diskutiert werden. Da wird einem die Vehemenz erst klar, wenn man mitten im Auge des Sturms steht.

Also haben Sie vom Elbtower und der der Bürgerschaft gelernt?

Gelernt, es auszuhalten. Aus dem Feld der Unternehmensberatung, aus dem ich kam, war ich einiges gewohnt und habe auch Hochachtung vor den demokratischen Institutionen. An die Schärfe der Debatten musste ich mich erst gewöhnen. Inzwischen komme ich damit ganz gut zurecht.

Was wollen Sie 2023 anders machen?

Nichts wirklich anders, sondern unsere Projekte gut voranzubringen. Und ich hoffe natürlich für die HafenCity, dass der Baufortschritt des Überseequartiers und des Kreuzfahrtterminals in diesem Jahr gut von der Hand geht.

Solche Einkaufs- und Erlebniszentren werden immer im Herbst mit Blick aufs Weihnachtsgeschäft eröffnet. Bleibt es bei Frühjah 2024?

Ja, es gibt bestimmte Zeitpunkte, zum Beispiel für den Einzelhandel. Und das scheint auch die Osterzeit zu sein. Der jetzt angekündigte Zeitpunkt Frühjahr 2024 scheint sehr wohl gewählt zu sein.

Gibt es ein Projekt, dem Sie besondere Aufmerksamkeit widmen, weil es womöglich zu scheitern droht, wie ein Fußballer beim Elfmeter?

So ein einzelnes Projekt gibt es nicht. Jedoch wünsche ich mir ausdrücklich, dass wir alle bei dem geplanten Dokumentationszentrum zum erfolgreichen Torabschluss kommen.

Weil so viele unterschiedliche Interessen an dem Objekt ziehen?

Ich will einfach, dass es gelingt. Die Entwicklung, die das Projekt jetzt genommen hat, bedeutet für die die Opfervertreter also und -verbände, diejenigen also, die schon sehr lange auf dieses Dokumentationszentrum warten, dass sie nun bis zur Fertigstellung noch einmal warten müssen. Das Projekt verläuft zurzeit in ruhigen Bahnen und nimmt einen sehr guten Verlauf. Dafür, dass uns das aber auch weiterhin gelingt, fühle ich mich selbst auch ein wenig in der Bringschuld. Ich habe nicht die Angst, dass das Tor verfehlt, aber das Dokumentationszentrum ist voll auf meinem Radar.

Spricht hier der Bürger Kleinau, der es gesellschaftspolitisch unbedingt möchte, dass das klappt? Ja, unbedingt.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe



Neue Mobilität. Der Grasbrook wird oberirdisch nur mit nachhaltigen On-Demand-Fahrzeugen wie autonomen Kleinbussen bestückt werden. Grasbrook-Förderin Dorothee Stapelfeldt: „Es ist eine geradezu historische Chance auf einen Brückenschlag zwischen Veddel, Rothenburgsort, Hafencity und Grasbrook. So entsteht an der Nahtstelle zum Hafen ein ganz neuer lebendiger und lebenswerter Ort für alle Hamburger:innen.“ © HERZOG & DE MEURON / VOGT



Blick von Osten auf das neue Quartier mit der U4-Brückenthaltestelle Grasbrook: Der neue Stadtteil umfasst eine Landfläche von 47 Hektar und wird aus zwei Quartieren bestehen, die durch den Moldauhafen getrennt werden: das Moldauhafenquartier im Norden und das Hafentorquartier im Süden. Das südwestlich an das Hafentorquartier angrenzende Terminalgelände O'Swaldkai bleibt in aktiver Hafennutzung. © MOKA-STUDIO

Nachhaltig leben an der Norderelbe

Grasbrook Der Hamburger Senat bestätigt die Funktions- und Freiraumplanung für den neuen Stadtteil Grasbrook gegenüber der Hafencity. Das grüne autoarme Quartier kommt

Mitten in Hamburg entsteht am Südufer der Norderelbe ein komplett neuer Stadtteil: der Grasbrook. Er soll künftig Wohnungen für 6.000 Menschen und 16.000 Arbeitsplätze bieten. Mit der Bestätigung der Funktions- und Freiraumplanung durch den rot-grünen Senat wurden am 6. Dezember im ausgehenden Jahr noch wichtige Weichen für die kommenden Realisierungsschritte gestellt. Das neue nachhaltige Quartier erhält so – wie seinerzeit die Elbphilharmonie und inzwischen auch der Elbtower – den Status einer Unumkehrbarkeit der Ham-

burger Stadtplanung am Wasser. Für Dr. Andreas Kleinau, Chef der Hafencity Hamburg GmbH, ist es jedoch nicht nur ein grünes nachhaltiges Mobilitätsprojekt für urbanes Zukunftswohnen, sondern, so der Hafencity-Geschäftsführer im Interview mit der Hafencity Zeitung (siehe Seite 13), für Hamburg auch ein sozial- und gesellschaftspolitisches Projekt: „Ich bin ein Fan der Veddel, von Rothenburgsort und von Wilhelmsburg. Der Grasbrook kann eine große unterstützende Kraft für diese Nachbarschaften entwickeln. Ich schaue dieses neue Quartier nicht von Norden an, aus

der Perspektive der Hafencity, sondern genau aus den anderen Richtungen, von Süden und Osten. Und wenn Sie sich mit diesen Quartieren und deren »Ich bin ein Fan der Veddel, von Rothenburgsort und von Wilhelmsburg. Der Grasbrook kann eine große unterstützende Kraft für diese Nachbarschaften entwickeln. Ich schaue dieses neue Quartier nicht von Norden an, aus der Perspektive der Hafencity, sondern genau aus den anderen Richtungen, von Süden und Osten.«

Andreas Kleinau zum neuen Blick auf Hamburg

vollkommen anderen sozialen Voraussetzungen im Vergleich zur Hafencity befassen, sehen Sie, welche Chancen das stärkere Zusammenwachsen mit dem Grasbrook hat. Das ist herausfordernd, aber möglich“, so Andreas Kleinau.

Für Hamburgs Oberbaudirektor Franz-Josef Höing mit Sitz in der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen in Wilhelmsburg bringt das Projekt neben dem Infrastruktur-Highlight U-Bahn 4 mit großer Brückenstation über dem Moldauhafen den so oft zitierten Sprung über die Elbe. „Der Grasbrook hat aufgrund seiner zentralen Lage für die künftige Stadtentwicklung Hamburgs eine bedeutende verbindende Rolle, als eine Art gebauter Trittstein für den Sprung über die Elbe“, so Höing. „Der neue

Stadtteil am Südufer der Elbe fügt sich in Hamburgs Stadtbild ein und setzt doch eigene selbstbewusste Akzente. Der Grasbrook führt die bauliche Identität der grünen Metropole am Wasser fort und zeigt dabei neue Wege der Transformation von Hafen- und Industrie-Arealen in urbane Stadtquartiere auf.“ Neben den Wohnungen und Arbeitsplätzen wird es eine Schule, sieben Kitas, einen großen zentralen Park, Promenaden und eine große Vielfalt an Kultur- und Freizeitangeboten sowie Sport- und Spielstätten geben. Der Grasbrook bietet die Chance, in zentraler

Lage, direkt gegenüber der Innenstadt, ein Stück Zukunft für Hamburg zu bauen und dabei den großen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen: vom Klimaschutz über den sozialen Zusammenhalt bis hin zu neuen Arbeitswelten.

Für Dr. Dorothee Stapelfeldt, bis vor Kurzem verantwortliche Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen und maßgebliche Unterstützerin des Grasbrook-Projekts, die den aktuellen Senatsbeschluss noch auf den Weg brachte, birgt es historische Chancen: „Der Grasbrook bietet unserer Stadt die große Gelegenheit, in zentraler Lage ein Stück Zukunft zu bauen und dabei den großen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen – von gerechten und sozialen Wohnangeboten über Klima- und Ressourcenschutz bis hin zu neuen Arbeitswelten. Es ist eine geradezu historische Chance auf einen Brückenschlag zwischen Veddel, Rothenburgsort, Hafencity und Grasbrook. So entsteht an der Nahtstelle zum Hafen ein ganz neuer lebendiger und lebenswerter Ort für alle Hamburger:innen.“

Beide Quartiere haben einen sehr eigenen Charakter: Im Norden, zwischen Elbe und Moldauhafen, liegt das überwiegend vom Wohnen bestimmte Moldauhafenquartier. Hier werden circa 460.000 Quadratmeter Bruttogrundfläche (BGF) realisiert, mit rund

3.000 Wohneinheiten, gewerblichen Nutzungen, Nahversorgung, einer Grundschule, sozialer Infrastruktur und Kulturangeboten. Die sechs- und punktuell bis zu elfgeschossigen Gebäude bilden zur Norderelbe eine eindrucksvolle Silhouette. Dahinter liegen grüne Wohninseln, die mit großzügigen begrünten Wohnhöfen weite Blicke auf den Park und das Wasser gewähren. Südlich des Moldauhafens liegt das gewerblich geprägte Hafentorquartier, in dem mit circa 440.000 Quadratmeter BGF urbane gewerbliche Nutzungen und eine Vielzahl an Arbeitsplätzen entstehen. In eindrucksvoller Wasserlage befinden sich in diesem Quartier auch die drei denkmalgeschützten Lagerhäuser D, F und G, die erhalten bleiben und wenn möglich schon frühzeitig für Pionernutzungen geöffnet werden. Ein Zentrum des neuen Stadtteils ist das Moldauhafenbecken. Es wird gerahmt von drei Hochhäusern und dem Hafentorquartier. Die neue U4-Station liegt zentral und ist schnell zu Fuß erreichbar.

Der Pandemie still gehalten hatten, bieten in diesem Jahr einen Ausblick auf die Marktentwicklung von Immobilien, insbesondere in den gesuchten Lagen Hamburgs, also rund um die Außenlager, in der Hafencity sowie in den Elbvororten. Beim Rückblick auf unsere Prognose von vor einem Jahr müssen wir einräumen, nur halb richtig gelegen zu haben. „Es werden im unverändert starken Umfang wertstabile Immobilien in den natürlich guten Lagen gesucht und zu erneut höheren Preisen erworben“, hatten wir geschrieben und dabei nicht geahnt, was sich in 2022 alles ereignen würde. Den Ukraine-Krieg haben wir nicht erwartet, nicht eine derart hohe Inflation, nicht die unfassbaren Lockdowns in China und auch nicht die Energiekrise. Die Notenbanken, allen voran die US-Notenbank, haben drastisch die Leitzinsen erhöht. Bauzinsen mit zehn Jahren Laufzeit verteuerten sich von ein Prozent auf fast vier Prozent per annum.

Denn unabhängig von allen äußeren Krisen muss weiterhin gewohnt werden, gibt es Ehescheidungen, Todesfälle, Geburten, berufliche Veränderungen und natürlich eine sehr starke Zuwanderung. So oder so wird Wohnraum gebraucht, in allen Lagen und Preisklassen. Im neuen Jahr wird die Nachfrage wieder anziehen. Gesucht sind vorrangig energiesparende Objekte, weshalb Neubauten kaum Preisnachlässe haben und Bestandsbauten Abschläge hinnehmen müssen. Nachgefragt werden möglichst kleinere Wohnungen oder Häuser, wodurch beim Kauf die höheren Zinsen relativiert werden können. Es wird viel verhandelt werden und Transaktionen werden länger dauern, so wie es eigentlich normal ist.



Fromm

Perspektivenwechsel

Wir vom Team FROMM Managementseminare & -beratung freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

- Führen mit Coaching-Kompetenz
- 10 Online-Termine à 3 Stunden Start 20.01.2023
- Führungsimpuls – New Leadership 02.02.2023
- Führungsimpuls – Psychologie für Führungskräfte 10.02. – 11.02.2023
- Boxenstopp – Erfahrene Führungskräfte 22.02. – 24.02.2023
- Führungsimpuls – Entscheiden 28.02.2023

Unser neues Seminarprogramm für 2023 können Sie hier herunterladen:

Gern beraten wir Sie auch zu individuellen Themen.

www.fromm-seminare.de Große Elbstraße 38
FROMM 22767 Hamburg
Managementseminare & -beratung KG T +49 (0) 40 30 37 64-4

SYLT/Westerland
HOTEL ROTH
am Strande
Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ *(Eintritt inkl.) und „Syltfitness-Center“. Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbüfett, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar, Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Wochenpauschalen Januar - April
Außersaison 04.01.–06.04.2023
z. Zl. Übern. / umfang. Frühstücksbüfett
7 Ü. / umfang. Frühst. pro Person € 693,-
7 Ü. / Halbpension pro Person € 798,-

Appartements mit Hotel-Service:
Außersaison 04.01.–06.04.2023
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 80,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 123,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 147,- / Tag (2-4 Pers.)

Hotel Roth, Inh. Hayo Felkes, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

Probleme?
Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

*verstorben am 19.07.2014

HOTEL
MICHAELIS HOF
IN DER KATHOLISCHEN AKADEMIE

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der
Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten
von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Föhn, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengaben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de

Die Parkanlage als sozialer Mittelpunkt für den Grasbrook und für alle nachbarschaftlich angrenzenden Stadtteile: „Der Grasbrook bietet die Chance, in zentraler Lage, direkt gegenüber der Innenstadt, ein Stück Zukunft für Hamburg zu bauen und dabei den großen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen: vom Klimaschutz über den sozialen Zusammenhalt bis hin zu neuen Arbeitswelten.“ © HERZOG & DE MEURON/VOGT | HAFENCITY HAMBURG GMBH



Kultursenator Carsten Brosda zu Klimaaktivisten von „Letzte Generation“ und ihren Kleeaktionen: „Der Streit darüber ist jedoch kein besonderer Ausdruck von Empörung oder einer Erregungskultur, sondern hält den Umstand fest, dass wir als Gesellschaft gerade in ganz tiefen Umbrüchen stecken und miteinander verhandeln müssen, wie wir mit diesen Umbrüchen umgehen. Es wäre generell gut, wenn sich alle weniger aufregen würden. Dann könnte man mehr machen, statt über die ‚Letzte Generation‘ und über das Ob zu reden. Das fände ich besser.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

»Wir brauchen Vertrauen in demokratische Politik«

Exklusiv Dr. Carsten Brosda, Senator für Kultur und Medien, im Gespräch mit der HafenCity Zeitung über die Freiheit von Kunst und Gesellschaft sowie die kreative HafenCity

Herr Brosda, was nehmen Sie persönlich aus 2022 mit ins neue Jahr?

Auf der einen Seite das Bewusstsein dafür, wie verletzlich Kultur und Kunstproduktion sind. Das haben die zwei Jahre Pandemie wie auch die aktuellen Krisen deutlich gezeigt. Auf der anderen Seite erlebe ich aber auch die Zuversicht, dass man dieser Verletzlichkeit etwas entgegenstellen kann. Es gab eine große Solidarität und eine große Bereitschaft, in der hiesigen kulturellen Landschaft tatsächlich zusammenzurücken. Ich bin überzeugt, dass wir alles in der Hand haben, um das zu schaffen und auch weiterhin durch die Krisen durchzukommen.

Unsere Gesellschaft braucht wahrscheinlich so dringend wie noch nie künstlerische Interventionen. Insofern habe ich sehr gemischte Gefühle, wenn man so will – bin aber im Kern zuversichtlich, dass in der Zukunft alles gut werden kann.

In der Europäischen Union (EU) werden Ungarn und seiner autokratischen Regierung von Ministerpräsident Viktor Orbán sechs Milliarden Euro EU-Fördergelder wegen massiver rechtsstaatlicher Verstöße verweigert, und

die sozialdemokratische griechische Vizepräsidentin des EU-Parlaments, Eva Kaili, wird verhaftet, weil sie offenbar von einem Golfstaat, angeblich Katar, Bestechungsgelder angenommen haben soll, und man fand mehrere Hunderttausend Euro Bargeld in ihrer Wohnung. Was geht Ihnen bei diesen Nachrichten durch den Kopf?

Auf den ersten Blick ist man unglaublich wütend. Auf den zweiten aber auch erleichtert, dass die Europäische Union fähig ist, mit solchen Verstößen gegen die Rechtsstaatlichkeit umzugehen und auch robust von den eigenen Mitgliedern verlangt, dass sie sich an einen bestimmten Wertekonsens in Europa halten. Insofern finde ich es gut, dass die EU gegenüber dem einen oder anderen Mitgliedsstaat auch mal klarmacht, dass bestimmte Dinge nicht gehen. Wir haben eine Vorstellung von Offenheit und Freiheit von Gesellschaften, die es dann auch gilt zu leben. Was da jetzt mit Blick auf Ungarn passiert, ist ja auch ein Appell dafür, die Freiheit auch von Kunst tatsächlich zu ermöglichen! Auch die Arbeitsbedingungen von Künstler:innen wurden immer

schwieriger. Das darf es in Europa nicht geben, wenn wir uns darauf verständigen, in freien und offenen Gesellschaften zu leben. Das ist das eine.

Im Falle der griechischen Parlaments-Vizepräsidentin scheinen das, wenn das so stimmt und sich bewahrheiten sollte, ganz schlimme Vorgänge zu sein, die hoffentlich auch entsprechend geahndet werden. Korruption widerspricht an jeder Stelle meiner Vorstellung davon, wie man Politik macht. Das beschädigt Vertrauen. Und vor allen Dingen ist das Schlimme, dass wir in Europa gerade Vertrauen so dringend brauchen in diesen Monaten, weil wir die Handlungsfähigkeit Europas brauchen.

Dr. Carsten Brosda

Ist seit 2017 Senator für Kultur und Medien in Hamburg sowie seit 2019 Vorsitzender des Kulturforums der Sozialdemokratie und seit 2018 Co-Vorsitzender der Medien- und Netzpolitischen Kommission des SPD-Parteivorstandes. Seit 2020 ist er zudem Präsident des Deutschen Bühnenervereins. Es wurde spekuliert, dass Brosda Kulturstaatsminister im Kanzleramt werden sollte, doch durch den Parteienproporz wie auch die Frauenquote in der Ampelkoalition fiel das Ressort an die Grüne Claudia Roth. Hamburg und seine Künstler:innen und Kulturschaffenden waren erleichtert, ist der 48-Jährige doch ein verlässlicher Fechter für die Freiheit und Vielfalt von Kunst und Kultur sowie ein pfiffiger nachhaltiger Finanzbeschaffer in den Zeiten der Pandemie seit März 2020 und den existenziellen Finanzkrisen von Künstler:innen und Kulturveranstaltern nach der Pandemie.

Brosda hat nach dem Studium der Journalistik und Politikwissenschaft an der Universität Dortmund und einem Volontariat bei der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ (WAZ) 2007 mit einer Arbeit über „Diskursiven Journalismus“ promoviert. Er war unter anderem Leiter der Abteilung Kommunikation des SPD-Parteivorstandes und arbeitet seit 2011 in Hamburg – zunächst als Leiter des Amtes Medien und ab 2016 als Staatsrat für Kultur, Medien und Digitalisierung im Olaf-Scholz-Senat. Seit Februar 2017 ist Brosda Senator für Kultur und Medien, erst im sogenannten Scholz-II-Senat, dann in den folgenden von der SPD geführten rot-grünen Regierungen des Tschentscher-Senats I + II. Carsten Brosda ist verheiratet, lebt im Bezirk Hamburg-Eimsbüttel und hat zwei Töchter.

Die Schwierigkeit ist, dass man Vertrauen und Glaubwürdigkeit ganz schnell zerstören und nur ganz langsam wieder aufbauen kann.

Wie soll das geschehen? Es geht nur durch die Erfahrung von Glaubwürdigkeit. Dadurch, dass das, was man sagt, und das, was man tut, zusammenpasst. In dem Moment, in dem festgestellt wird, dass das nicht so ist, ist Glaubwürdigkeit erschüttert und ist dann auch nicht durch das schiere Behaupten, dass es anders ist, wieder zurückzugewinnen. Handeln und Sprechen müssen zueinander passen. Das ist eine hohe politische Verantwortung, weil wir gerade jetzt das Vertrauen in demokratische Politik so dringend brauchen.

Inwiefern?

Ich habe neulich auf der Buchmesse mit Robert Menasse diskutiert, der mit „Die Erweiterung“ ein wunderbares neues Buch geschrieben hat, in der er wieder mal auch auf das Innenleben Europas eingeht. Und er beschreibt das anhand des Wunsches der Westbalkanstaaten, Mitglieder der Europäischen Union zu werden. Dort wünscht man sich, Teil dieser großen europäischen Idee zu werden. Und die darf man nicht nur nicht beschädigen, sondern die müssen wir ganz dringend bewahren. Und jeder, der ihr so schadet, wie das jetzt durch die Vizepräsidentin passiert ist, der bekommt hoffentlich deutliche Konsequenzen zu spüren.

Wie kann man die Glaubwürdigkeit der EU wiederherstellen?

Dürfen Sie als Politiker und Verantwortlicher für Kunst und Kultur in diesen Existenzkrisenzeiten auch mal depressiv sein?

Die Frage hat sich zum Glück nicht gestellt. Aber ich hätte nie damit gerechnet, dass ich als Senator tatsächlich Verfügungen mittragen müsste, mit denen wir Kulturinstitutionen schließen. Das war undenkbar für mich. Es gehört zu den Grundkonstanten unserer Gesellschaft, dass wir Kultur



Judith Rädlein (l.) und Margot Reinig vom KLIK-Kindermuseum mit Kultursenator Carsten Brosda bei der Präsentation des Konzepts für das Kinder-Architekturzentrum auf dem Strandkai. Senator Brosda zur Kultur in der HafenCity: „Es ist gerade viel in Bewegung und in einem Prozess des Werdens. Es wird durch die Kultur neuen Schwung in der HafenCity geben. Wir haben zum Beispiel dieses wunderbare Projekt des Architekturzentrums HOCHFÖRM für Kinder und Jugendliche auf dem Strandkai.“ © THOMAS HAMPPEL | HAFENCITY HAMBURG GMBH

verfügbar, offen und zugänglich halten. Das fühlte sich zu Beginn der Pandemie so falsch an und war leider in dem Moment doch richtig. Solche widerstreitenden Emotionen haben wir alle in den letzten zwei Jahren regelmäßig gespürt. Es gab Momente im Rahmen der Pandemie, als man der Meinung war, man könnte jetzt Corona dadurch brechen, dass man ausschließlich Kulturinstitutionen schließt. Da ist der Kultursenator jetzt nicht depressiv geworden, sehr wohl aber wütend.

Zugleich gab es auf merkwürdige Weise auch fast ein beglückendes Gefühl, wie gut es dieser Behörde für Kultur und Medien in Zusammenarbeit mit Einzelnen und den Kulturinstitutionen gelungen ist, die Herausforderungen der Pandemie zu meistern. Es gab hier im Haus eine hohe Bereitschaft und Leidenschaft von allen, diese Situation anzunehmen und mitzuhelfen, dass wir da durchkommen und nie die Hoffnung zu verlieren.

»Was da jetzt mit Blick auf Ungarn passiert, ist ja auch ein Appell dafür, die Freiheit auch von Kunst tatsächlich zu ermöglichen! Auch die Arbeitsbedingungen von Künstler:innen wurden immer schwieriger. Das darf es in Europa nicht geben, wenn wir uns darauf verständigen, in freien und offenen Gesellschaften zu leben.«

Carsten Brosda über die EU-Maßnahmen gegenüber Ungarn

Wir produzieren weiter, wir arbeiten weiter, wir gehen ins Digitale, wir bereiten alles andere einfach trotzdem vor. Ich

weiß nicht, wie viele Premieren von John Neumeier immer wieder angesetzt, verschoben und wieder neu angesetzt wurden. Diese Leidenschaft von allen, auch bei den betroffenen Künstlerinnen und Künstlern und Institutionen, war am Ende etwas wirklich Berührendes, von dem wir noch ganz lange zehren werden, weil wir gesehen haben, was unter den unmöglichsten Umständen gehen kann.

Inzwischen sind auch wieder Ihre DJ-Auftritte mit Rainer Moritz im Literaturhaus geplant. Sind das willkommen kleine Fluchten zum Abschalten von traurigen Alltagsthemen?

Bitte nicht zu groß machen. Das mache ich mit Rainer Moritz einmal im Jahr, jetzt wieder am 14. Februar. Wir treffen uns diesmal am Valentinstag und legen Songs zum Thema Trennung auf. Wobei wir nicht selbst auflegen, sondern wir haben unsere persönli-

meinem Job ist, dass ich mich mit künstlerischen Erzeugnissen und Werken auseinandersetzen kann, die Menschen geschaffen haben, die die Welt besser verstehen wollen, als wir sie momentan verstehen. Sich darum zu kümmern und damit auseinanderzusetzen ist ein großes Glück. Das hat man nicht in jedem Politikfeld und macht einfach große Freude.

Sie haben im Herbst Ihre eigene Vinylscheibe »Nichts kommt von selbst und wenig ist von Dauer« veröffentlicht, auf der Sie Texte aus Ihren Büchern lesen und von der Hamburger Band »Das Weath Experience« begleitet werden.

Die ist seit 11. November auf dem Markt, und man kann sie unter anderem bei Michelle Records käuflich erwerben. Das geht auf einen gemeinsamen Auftritt im Knust im Dezember 2020 zurück.

Ich habe gelesen, die Band hat dazu gespielt, und das hat die Band dann auf Vinyl gepresst. Sogar der „Rolling Stone“ hat dazu schon eine Seite veröffentlicht (*schmunzelt stolz*). Es macht einfach Spaß, aus den Sicherheitsräumen, hier die Kultur, dort die Politik, herauszutreten und die jeweiligen Logiken der Felder durcheinander- und dann vielleicht auch neu zueinanderzubringen.

Sie haben als Person mit Ihrer Behörde Kunst, Kultur und Veranstaltungsmanagement gut durch die Pandemie gesteuert. Wie irritiert oder erschrocken sind Sie, dass zum

Beispiel die Theater häufig nur halbvoll sind, selbst die Elbphilharmonie muss mit zusätzlichem Aufwand wieder für volle Säle sorgen. Was ist passiert?

Den einen Grund dafür wissen wir auch nicht. Die Ursachen sind wohl auch vielfältig. Es gibt noch nicht einmal einen generellen Trend, sondern insgesamt stellt sich das ziemlich bunt dar. Wir haben wunderbar laufende Veranstaltungen. Die Kinder- und Jugendstücke sind toll besucht wie auch die vielen Premieren, die zurzeit stattfinden. Ferner höre ich aus vielen Häusern, dass das Publikumsinteresse wieder anzieht, und aktuelle Zahlen aus den Museen machen auch Hoffnung.

Ist Live-Kultur der Verlierer der Pandemie?

Nein. Ich glaube, es hat viel damit zu tun, dass sich die Alltagsroutinen während der Pandemie verändert haben. Viele müssen erst langsam wieder zurückfinden von ihrem Sofa und fragen sich vielleicht häufiger: Will ich diese eine Veranstaltung jetzt besuchen, oder geht das auch in einem halben Jahr noch? Dann gibt es noch immer ein gewisses Überangebot durch Konzerte, die aus der Corona-Zeit nachgeholt werden. Dazu kommt noch der furchtbare russische Angriffskrieg in der Ukraine und die Auswirkungen von Inflation und hohen Energiekosten, wo sich viele fragen: Was kann ich mir noch leisten? Wie komme ich klar? Wie bewältige ich das alles? Es greifen zurzeit so viele Dinge und Krisen ineinander. Das will bewältigt werden.

Unabhängig von der Elbphilharmonie, die mit ihrem internationalen Erfolg in der HafenCity eigentlich etwas am Rande schwebt, tut sich einiges im Bereich Kultur im immer noch wachsenden Stadtteil. Wie schätzen Sie die aktuelle

Was kann man tun?

Die Einrichtungen unternehmen viel, damit die Besucherinnen und Besucher wiederkommen, und dabei gibt es auch große Erfolge. Zum Beispiel kamen zu unserem Museumstag „See for free“ 12.000 Leute, mehr als 2019 vor der Pandemie. Der Wunsch ist da, Kunst und Kultur zu erleben, man will aber vielleicht stärker noch als früher wissen, was

Kultursituation in der HafenCity ein?

Es ist gerade viel in Bewegung und in einem Prozess des Werdens. Es wird durch die Kultur neuen Schwung in der HafenCity geben. Wir haben zum Beispiel dieses wunderbare Projekt des Architekturzentrums HOCHFÖRM für Kinder und Jugendliche auf dem Strandkai oder das in Asien schon extrem erfolgreiche

»Zurzeit arbeiten wir daran, wie wir das Weltkulturerbe Speicherstadt, das ja, wenn man so will, den Übergang zwischen der Innenstadt und der HafenCity markiert, im Kesselhaus Am Sandtorkai attraktiv präsentieren können. Das Konzept dazu wird momentan von der Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMM) erarbeitet.«

Carsten Brosda über die erweiterte Innenstadt mit Speicherstadt und HafenCity

man bekommt und ob es einen wirklich interessiert. Insofern müssen die Einrichtungen ihr Publikum stärker abholen. Mir ist aber überhaupt nicht bange um die Zukunft der Kultur, und ich halte nichts davon, dass man jetzt in irgendwelche Untergangsszenarien einstimmt. Man muss halt noch mal neu und anders und immer wieder um sein Publikum kämpfen und es von sich überzeugen, dass es sich lohnt, zu kommen.

Ich glaube, wenn man in drei bis fünf Jahren durch die dann fertiggestellten Quartiere der HafenCity gehen wird, kann man dann eine ganz andere Form von kultureller Landschaft und auch kulturellen Angeboten für die Öffentlichkeit wahrnehmen, als es momentan noch der Fall ist. Zurzeit arbeiten wir daran, wie wir das Weltkulturerbe Speicherstadt, das ja, wenn man so will, den Übergang zwischen der Innenstadt und der HafenCity markiert, im Kesselhaus Am Sandtorkai attraktiv präsentieren können. Das Konzept dazu wird momentan von der

► Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMM) erarbeitet. Hoffentlich wird es damit gelingen, auch das Speicherstadtmuseum dauerhaft zu sichern. Und dann wird am Lohsepark demnächst das Dokumentationszentrum als Ergänzung zum denkmal Hannoverscher Bahnhof entstehen.

Wir wollen zudem die vielen verschiedenen maritimen Erzählorte, die wir in der Stadt haben, miteinander vernetzen. Dazu kommt dann auch noch das Deutsche Hafensemuseum vis-à-vis der HafenCity auf dem Grasbrook mit dem Dauerliegeplatz der „Peking“.

Ein Herzensprojekt von Ihnen?

Wir begleiten es ganz intensiv, schließlich ist es etwas ganz Besonderes, wenn der Bund fast 180 Millionen Euro in die Hand nimmt, um einer Stadt zu sagen: „Baut da mal ein nationales Museum, das internationale Strahlkraft haben wird.“ Diese Aufgabe ist eine Herausforderung, die wir sehr ernst nehmen und für die wir jetzt im Herbst den Gründungsdirektor Prof. Klaus Stauber gewinnen konnten. Ein starker und erfahrener Mann, der das Team erweitert, das schon rund um die Restaurierung der „Peking“ erfolgreich gearbeitet hat. Das Deutsche Hafensemuseum mit seinen zwei Standorten am heutigen Schuppen 50 und das neue Haus mit der „Peking“ auf dem Grasbrook ist nicht morgen fertig und wird uns stark fordern, aber es ist ein tolles, einzigartiges Projekt.

Und wie beruhigen Sie Peter Tamm junior, der als Stiftungsvorstand des privaten Internationalen Maritimen Museums Hamburg am Magdeburger Hafen im Deutschen Hafensemuseum einen „irregulären“ städtischen Konkurrenten sieht?

Die Gespräche dazu laufen ja schon seit Jahren. Wahrscheinlich muss man das künftige Deutsche Hafensemuseum erleben, um zu verstehen, dass es keine Konkurrenz sein will, sondern eher eine Ergänzung. Von der Konzeption her erzählt das Deutsche Hafensemuseum eine ganz andere Geschichte als das Internationale Maritime Museum Hamburg (IMMH). Das IMMH erzählt von der Faszination der Schifffahrt und der Schiffe. Das sieht man ja auch, wenn man durch das historische Gebäude geht, den Kaispeicher B, und diese überwältigende Menge an großartigen Gegenständen erlebt, die einfach alles zum Thema Schiffe und Seefahrt erzählen.

Was ist am Deutschen Hafensemuseum anders?

Das Deutsche Hafensemuseum guckt eher auf die Landseite, weil es sich mit der Frage auseinandersetzt, wie denn die Knotenpunkte des Welthandels funktionieren. Was macht das mit den Orten, an denen der stattfindet? Wie funktioniert der Warenumschlag? Das Deutsche Hafensemuseum er-



Carsten Brosda über das Naturkundemuseum: „Uns diese Themen bewusst zu machen in Verbindung mit Erlebnissen, dafür brauchen wir Menschen mehr als nur die digitale Abbildung dessen, was da mal war. Also vor Originalen zu stehen, das physisch zu sehen, zu spüren, zu begreifen, was die Natur für ein großartiger Baumeister ist, das bewegt uns und ist etwas ganz anderes als die Wahrnehmung auf einem Tablet.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

zählt eher eine sozioökonomische Geschichte und beschäftigt sich mit den Fragen: Wie verstehen wir Globalisierung, oder wie definieren wir denn internationale Zusammenarbeit im Handel? So einen Ort hätten wir zum Beispiel gerade aktuell gut gebrauchen können beim Nachdenken über die Frage, was chinesische Unternehmen im Hamburger Hafen dürfen und was nicht. Da gibt es viel zu diskutieren, und das werden auch Fragestellungen sein, mit denen sich das Deutsche Hafensemuseum beschäftigt.

Was stimmt Sie so optimistisch?

In der HafenCity schaffen wir mit unterschiedlichsten Kulturangeboten ein maritimes Gesamterlebnis, von dem ich fest überzeugt bin, dass es am Ende mehr Menschen einladen wird, nach Hamburg zu kommen. Wenn wir um den Hafen herum ein reichhaltiges kulturelles Angebot schaffen, das sich auch auf den Hafen bezieht, wird das funktionieren, und die verschiedenen Standorte werden auch voneinander profitieren. Das Internationale Maritime Museum wird neben der einzigartigen Sammlung immer eine herausragende gute Lage haben. In guter Zusammenarbeit kann da viel Gutes entstehen.

Vor Kurzem ist die Entscheidung gefallen, dass das neue Hamburger Naturkundemuseum auf dem Baufeld 51 im Elbortquartier auf dem Eckgrundstück Überseeallee/Shanghaiallee entstehen soll. Lange hatte die kriselnde Innenstadt auf die neue Kulturinstitution gehofft und war heftig enttäuscht, dass der Standort nun an den Elbbrücken sein wird. Warum wurde das so entschieden? Was hat die HafenCity, was die Innenstadt nicht hat?

Erst einmal finde ich es gut, dass wir wieder ein Naturkundemuseum bekommen, weil das historische Naturkundemuseum ja schon neben dem in Berlin eines der bedeutendsten in Deutschland gewesen ist. Ich finde auch, die Forschungsarbeit, die Prof. Matthias Glaubrecht hierzu in den vergangenen Jahren gemacht hat, und die Aufnahme ins renommierte Leibniz-Institut werden für ein solches Haus. Es ist gut, dass die herausra-

»In der HafenCity schaffen wir mit unterschiedlichsten Kulturangeboten ein maritimes Gesamterlebnis, von dem ich fest überzeugt bin, dass es am Ende mehr Menschen einladen wird, nach Hamburg zu kommen.«

Carsten Brosda

gende Hamburger Sammlung dann wieder öffentlich sichtbar und erfahrbar wird. Zudem sind wir ja auch dabei, für die Innenstadt Ideen zu entwickeln, und wir sollten HafenCity und Innenstadt viel mehr zusammendenken.

Warum soll man sich überhaupt in den ausgehenden 2020er-Jahren noch für versteuerte Ur-Pferdchen, Walskelette, Meteoreite oder jahrhundertealte Schädel und Gebeine von Viechern interessieren?

Wir haben gerade eine Weltkonferenz über den wissenschaftlich feststehenden großen Klimawandel erlebt. Und die zweite große ökologische Katastrophe, die gerade stattfindet, ist das Artensterben. Wir erleben zurzeit tatsächlich einen Verlust an Vielfalt von Leben auf unserem Planeten, der Wissenschaftler dazu bringt, zu sagen: Das hat die Dimension des Aussterbens der Dinosaurier vor Dutzenden von Millionen Jahren.

So einfach ist das nicht. Wir werden in die Schranken gewiesen: Auch ihr seid verwundbar. Oder wie Albert Schweitzer so schön gesagt hat: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Man hat schon vor Jahren gesagt: Vergesst die Museen, die sterben aus. Warum erleben die eine Renaissance?

Die Vereinigung Internationaler Museen hat jüngst formuliert, dass sie einer Gesellschaft das Material an die Hand geben, das sie begreifen kann, um sich selber zu begreifen – und um miteinander zu erarbeiten, wie man eigentlich künftig leben will. So ist es. Museen sind nicht länger nur Orte, an denen alles ordentlich gesammelt, aufbewahrt, behandelt und immer mal wieder etwas ausgestellt wird. Museen laden die Gesellschaft und die Menschen ein, sich und die Welt zu begreifen. Museen erzählen auf gewisse Weise: „Arbeitet an euch, arbeitet mit dem, was wir an Wissen haben, und gestaltet dann das Zukünftige. Diese Orte, die eben nicht mehr von selbst entstehen, sondern die man öffentlich gemeinsam einrichten muss, wie das Deutsche Hafensemuseum. Kultur und eben auch Museen erzählen heute Geschichten nicht mit dem Gestus: So ist es, sondern: So kann es sein.“

Ein Museumsbesuch als Katharsis?

Als Option! Guckt euch das an, begreift es emphatisch, und klärt euch selber über euch auf. Dieses Angebot können gelungene Museumskonzepte heute machen, und das halte ich für zwingend notwendig in unserer Zeit.

Die Umweltaktivisten der „Letzten Generation“ kleben sich an Kunstwerken und in öffentlichen Räumen fest, um auf den fehlenden gesellschaftlichen Willen zum ökologischen Umbau aufmerksam zu machen. Ist die öffentliche Erregung darüber nur eine Empörungskultur, oder wollen die Menschen sich nicht ändern?

Ich halte es für mehr als legitim, dass gerade junge Menschen darauf hinweisen, dass wir unseren Planeten nicht so behandeln, wie wir ihn behandeln müssten, wenn wir dauerhaft darauf leben wollen. Jetzt kann man immer darüber streiten, ob die Aktionen im Einzelnen richtig oder falsch sind, ob die „Letzte Generation“ ihrem Anliegen gerade einen Gefallen tut oder ihm schadet. Meine These ist, dass sie ihrem Anliegen schadet, weil sie potenzielle Allianzen eher zerstört mit dem, was sie da tut, als tatsächlich das richtige Anliegen, das sie hat, zu befördern.

Der Streit darüber ist jedoch kein besonderer Ausdruck von Empörung oder einer Erregungskultur, sondern hält den Umstand fest, dass wir als Gesellschaft gerade in ganz tiefen Umbrüchen stecken und miteinander verhandeln müssen, wie wir mit diesen Umbrüchen umgehen. Es wäre generell gut, wenn sich alle weniger aufregen, ein Desaster.

Dabei verteidigt sie ihre Landsleute normalerweise. Genauo springt sie für die Französinen und Franzosen in die Bresche, wenn es nötig ist. „In Frankreich fühle ich mich englich, in England französisch“, resümiert Jane Birkin. „Es ge-

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe



Konzert-Tournee-Fan Jane Birkin: „Ich genieße es, unterwegs zu sein, in andere Länder zu reisen und Menschen zu treffen. Das ist mein Leben.“ © NATHANIEL GOLDBERG

»Ich bin gern eine Fremde«

Vorschau Jane Birkin füllt am 24. März den Großen Saal der Elbphilharmonie mit ihrer Persönlichkeit

Jane Birkin ist in Hamburg nicht etwa in irgendeinem durchgestylten Designernhotel abgestiegen, sondern im alteingesessenen Vier Jahreszeiten an der Binnenalster. In einer Suite sitzt sie an einem langen Tisch. Noch immer hat die 76-Jährige einen Pony – so wie früher als junge Frau. Ihre Haare glättet sie allerdings nicht mehr, sanft gewellt fallen ihr einzelne Strähnen über die Schulter. Die gebürtige Engländerin, die seit Ende der Sechzigerjahre in Frankreich lebt, trägt einen dunklen Blazer über einem Pullover, sie ist kaum geschminkt. Obwohl sie schon ein paar Interviews gegeben hat und etwas erschöpft wirkt, ist ihr Redefluss kaum zu stoppen. Sie hält bei jeder Frage Blickkontakt. Manchmal blitzen ihre blauen Augen hinter ihrer runden Brille auf. Etwa, wenn sie sich über den Brexit ereifert. Er sei ein trauriges Ereignis gewesen, ein Desaster.

Dabei verteidigt sie ihre Landsleute normalerweise. Genauo springt sie für die Französinen und Franzosen in die Bresche, wenn es nötig ist. „In Frankreich fühle ich mich englich, in England französisch“, resümiert Jane Birkin. „Es ge-

füllt mir, nirgends so richtig dazuzugehören. Ich bin gern eine Fremde.“ Ein wenig verblüfft diese Aussage. Schließlich haben die Französinen und Franzosen Jane Birkin längst als eine Art Nationalheilige vereinnahmt, seitdem sie mit Serge Gainsbourg liiert war. Ihr Duett „Je t'aime ... moi non plus“ aus dem Jahr 1969 sorgte seinerzeit für einen handfesten Skandal. In dem gleichnamigen Film spielte Jane Birkin, die vor ihrer Beziehung mit Serge Gainsbourg mit dem Filmkomponisten John Barry verheiratet war, ebenfalls mit: „Serge hat mich in diesem Streifen jugenhaft inszeniert. Manchmal sah er eben doch mehr als eine hübsche Puppe in mir.“ Natürlich schrieb er auch Lieder für seine Partnerin, von denen Jane Birkin allerdings heute sagt: „Die Songs wirkten zwar, als wären sie für mich gewesen. In Wirklichkeit hat Serge aber das, was ihn beschäftigte, in diese Stücke gelegt.“

Erst nach ihrer Trennung von Serge Gainsbourg fand Jane Birkin endlich zu sich selbst. Mit fast 40 schnitt sie sich die Haare ab, sie drehte mit ihrem neuen Lebensgefähr-

ten Jacques Doillon den Film „Kleines Luder“, für den Jane Birkin ungeschminkt vor der Kamera stand. All das ebnete den Weg für ihre künstlerische Emanzipation: „Ich brauchte lange, um mich von den Erwartungen anderer zu lösen.“ Inzwischen hat sie in mehr als 60 Filmen vor der Kamera gestanden, sie führte Regie, sie spielte Theater, mit „Oh! Pardon tu dorsais ...“ schrieb sie vor über 20 Jahren ein eigenes Theaterstück. Es lieferte das Fundament für das gleichnamige Album, das 2020 erschienen ist. Zum Teil wurde Passagen



Künstlerin Jane Birkin: „Ich brauchte lange, um mich von den Erwartungen anderer zu lösen.“ © NATHANIEL GOLDBERG

aus dem ursprünglichen Skript vertont, teilweise kamen auch neue Texte dazu. Einige Stücke hat Jane Birkin ihrer Tochter Kate Barry gewidmet. Die Fotografin stürzte 2013 aus dem Fenster ihrer Pariser Wohnung und starb: „Kates Tod war für mich ein Altraum.“

Trotzdem wird sie Stücke wie „Catch Me If You Can“ oder „Cigarettes“, das musikalisch an Kurt Weill erinnert, während ihrer Tournee singen. Nachdem sie 2021 einen Schlaganfall hatte, musste sie zwar einige Termine absagen. Jetzt steht Jane Birkin aber

schon eine Weile wieder auf der Bühne: „Ich genieße es, unterwegs zu sein, in andere Länder zu reisen und Menschen zu treffen. Das ist mein Leben.“

Denn ihre Töchter, die Schauspielerinnen und Sängerinnen Charlotte Gainsbourg und Lou Doillon, gehen längst eigene Wege. Manchmal führen sie sie allerdings beruflich mit ihrer Mutter zusammen. 2021 drehte Charlotte Gainsbourg die Dokumentation „Jane by Charlotte“, mit diesem Film debütierte sie als Regisseurin. „Ich hatte erwartet, dass Charlotte sich mit meiner beruflichen Laufbahn vor ihrer Geburt beschäftigen würde“, gesteht Jane Birkin. „Doch letztlich hat sie einen sehr persönlichen Film gedreht.“

Charlotte Gainsbourg nähert sich vor allem der Privatperson an – aus der Sicht einer Mutter, die selber drei Kinder hat. Indes interessieren nicht nur ihre Familie und ihre Karriere Jane Birkin. Sie engagiert sich seit Jahrzehnten für Menschenrechte. In Kriegs- und Krisenzeiten war sie in Ruanda, Bosnien oder Tschetschenien. Sie hat sich für die birmanische Politikerin Aung San Suu Kyi eingesetzt, aus Solidarität mit

den Protesten in Iran schnitt sie sich eine Haarsträhne ab: „Ich bin immer für Frauen aufgestanden, die Probleme haben. Es ist mir wichtig, mich mit ihnen zu solidarisieren.“

Dagmar Leischow

INFO
Jane Birkin tritt **Freitag, 24. März, 20 Uhr**, im Großen Saal der **Elbphilharmonie** auf. Karten und weitere Informationen unter **www.elbphilharmonie.de**

Tipps der HafenCity Zeitung für den Januar 2023:

- **Best of Poetry Slam:** 5. Januar, 14, 18 und 22 Uhr, Großer Saal
- **Rebekka Bakken,** 14. Januar, 20.30 Uhr, Kleiner Saal
- **Aris Quartett:** 23. Januar, 20.30 Uhr, Kleiner Saal



Klingende Erlebniswelten

Konzert Das Prima-Streichquartett war das Musik-Kunst-Highlight im Dezember im Forum StadtLandKunst



Das Prima-Streichquartett in der Besetzung Emmanuel Goldstein/Violine, Olga Pak/Violine, Christina Eickhoff/Viola und Esther Garcia/Cello begeisterte am Abend die Gäste der Galerie mit Kompositionen von New York bis Wien. © IRIS NEITMANN

Der besondere Klang war eine Überraschung für die Musiker: Am 10. Dezember vormittags kam das Prima-Streichquartett in das Forum StadtLandKunst, um Videoaufnahmen ihrer Musik für die eigene Website einzuspielen – ohne Verstärkeranlagen. Schnell spürten sie die wunderbare Akustik und die Ausstrahlung der Kunstwerke aus Armenien, Deutschland, Schweiz, Spanien und Simbabwe. In der Besetzung Emmanuel Goldstein/Violine, Olga Pak/Violine, Christina Eickhoff/Viola und Esther Garcia/Cello begeisterte das Quartett am Abend die Gäste der Galerie mit Kompositionen von New York bis Wien. Mehrere Zugaben, strahlende Musikerinnen und glückliche Gäste: Es war ein intimer Abend wie ein Geschenk, berührend und voller Inspirationskraft. Es soll mehr davon geben, ganz bald. Eine Videodokumentation des Konzerts und Pläne für weitere Musikevents sind in Arbeit. Das neue Jahr kann beginnen!

Galerie's Choice, Ausstellung im Forum StadtLandKunst
Am Sandtorpark 12
20457 Hamburg
T. 040-44 08 85
galerie@stadtlandkunst-hamburg.de
www.stadtlandkunst-hamburg.de

Beide Galerien haben geöffnet von Fr.-So., 12-18 Uhr und jeweils nach Vereinbarung.

KUNSTMEILE HAFENCITY
Bis zum 22.1.2023
laufen die aktuellen Ausstellungen:
Landscapes of Energy in der **Galerie Hafenliebe**
Am Dalmannkai 4, 20457 Hamburg, T. 0170-804 21 40
galerie-hafenliebe@gmx.de
www.galerie-hafenliebe.de

Lina Beckmann Schauspielerin des Jahres

Sie liefert, was nur wenige so direkt und empathisch an die Rampe der Theaterbühnen bringen können: Intensität, Authentizität und eine feinsinnige Schönheit in theatralischer Hässlichkeit. Wenn es noch einer exzeptionellen Rolle für die Preis-Bestätigung durch die Fachzeitschrift „theater heute“ bedurft hätte, dann kam sie in der Inszenierung des Stücks „Richard the Kid & the King“ von Regisseurin Karin Henkel. Dort glänzt Lina Beckmann vom Ensemble des Deutschen Schauspielhauses Hamburg in der Hauptrolle als grandioser Shakespeare-Antiheld Richard und wurde so vollkommen zu Recht als „Schauspielerin des Jahres“ ausgezeichnet.

Die Freude über diese verdiente Auszeichnung ist groß am Schauspielhaus, das sich über insgesamt 30 Nennungen in den unterschiedlichen Kategorien freuen konnte: Insbesondere „Die Ruhe“ von SIGMA wurde mehrfach genannt, unter anderem in den Kategorien Nachwuchskünstlerin und Kostüme. Weitere Nominierungen gingen an Schauspielhaus-Inszenierungen wie „Lärm. Blindes Sehen. Blinde sehen!“, „Der Geheimagent“ und „Die Jagdgesellschaft“.

Schauspielhaus-Intendantin Karin Beier über Lina Beckmanns Auszeichnung: „Ich freue mich riesig für Lina Beckmann und halte diese Auszeichnung für mehr als verdient! Sie ist eine der wandlungsfähigsten und kraftvollsten Schauspielerinnen, die ich kenne. Sie spielt alles, kann alles, will alles und schont sich dabei keine Sekunde. Ich arbeite nun schon so viele Jahre mit ihr zusammen, seit unserer ersten Begegnung in Zürich. Und jedes Mal schafft sie es in der Arbeit aufs Neue, zu überraschen und einfache Stichworte in eine fast schon premierenreife Szene zu verwandeln.“ Ohne Worte. Keine Ergänzung. Glückwunsch. *WT*



„theater heute“ kürte Lina Beckmann als Shakespearscher Antiheld Richard in „Richard the Kid & the King“ von Karin Henkel zur „Schauspielerin des Jahres“ 2022. © SINJE HASHEIDER

»Ich kann das überleben«

Vorschau Hollywood-Star Hans Zimmer hat unter anderem für „König der Löwen“ die Musik geschrieben. Am 28. Mai tritt der Komponist live in der Barclays Arena auf



Studio-Mann Hans Zimmer hat u. a. die Musik zu „König der Löwen“ (1995) und „Dune“ (2022) komponiert und jeweils einen Oscar bekommen: „Hans, du kannst dich nicht länger hinter der Leinwand verstecken. Du musst etwas in Echtzeit machen.“ © FRANK EMBACHER

Das Soho House in London liegt in einer kleinen Sackgasse in der Nähe der Oxford Street. Wenn man die Eingangshalle betritt, spürt man nichts mehr von hektischen Treiben auf der beliebten Einkaufsstraße. Hier ist alles ruhig und gediegen. Mit dem Fahrstuhl geht es ein paar Stockwerke höher, ein verwinkelter Flur führt zu einem großen Raum mit einer Sitz-ecke nahe dem Fenster. Hans Zimmer, ein kräftiger Mann mit einem festen Händedruck, nimmt auf dem Sofa Platz. Obwohl der Filmkomponist 1957 in Frankfurt am Main geboren wurde und den Großteil seiner Kindheit in Kronberg im Taunus verbrachte, ist ihm seine Muttersprache gar nicht mehr so vertraut. „Ich spreche Kinderdeutsch“, sagt er im Interview. Kein Wunder: Mit zwölf kam er auf ein Internat in der Schweiz, sein Abitur machte er schließlich in England – nachdem er achtmal von der Schule geflogen war.

„In England war die deutsche Sprache nicht unbedingt populär“, erinnert er sich. „Darum habe ich sehr schnell auf Englisch umgeschaltet.“ Davon profitiert der Sohn eines Chemieunternehmers heute, weil er zwischen London und Los Angeles pendelt. Mit Remote Control Productions hat er sich 1989 im Stadtteil Santa Monica ein eigenes Imperium erschaffen. Mit einem Studio, nein, besser: einer Klangfabrik, mit zahlreichen Mitarbeitern. Dort geht es zu wie in einem Bienenstock, wenn an einem Soundtrack gearbeitet wird. Mehr als 100 Filme hat Hans Zimmer inzwischen mit Musik unterlegt. Für „Dune“ bekam er 2022 seinen zweiten Oscar, den ersten heimste er 1995 für „König der Löwen“ ein, neben einem Grammy. „Dieser Animationsfilm hat mir viel bedeutet, weil es um den Tod eines Vaters

ging“, erzählt der 65-Jährige. „Auch ich habe meinen Vater verloren. Er starb, als ich sehr jung war.“

Heute hat Hans Zimmer, dessen beide Ehen nicht gehalten haben, selber Kinder: zwei Töchter und zwei Söhne. Max, der jüngere Sohn, hat seinen Vater während seiner letzten Tournee begleitet, um eine Dokumentation zu drehen. Ein Ausschnitt daraus, aus einer Show, wird einen Tag zuvor bei einer Pressekonferenz gezeigt. Man ist erstaunt, wie kraftvoll der Sound live ist. Das Publikum partizipiert an einem epischen Musikspektakel – mit einer 20-köpfigen Band, Sängern, dem Odessa Opera Orchestra und einem Chor. Dabei treffen klassische Arrangements auf elektronische Elemente oder Rock. Hans Zimmer hat seine Kompositionen neu abgemischt, damit sie auch auf der Bühne funktionieren. „Sie haben jetzt eine andere Energie“, analysiert er. „Manchmal erkenne ich meine eigenen Stücke gar nicht mehr wieder.“ Dabei beschäftigt er sich gerade sehr intensiv mit seinen Konzertschnittmitten, unterstützt vom Produzenten Stephen Lipson. Denn am 3. März soll sein Doppelalbum „Hans Zimmer live“ erscheinen.

Im Studio an seiner Musik zu tüfeln, das ist für den Künstler immer noch selbstverständlicher, als im Rampenlicht zu stehen. Er habe fürchtbares Lampenfieber, gesteht er, nach wie vor: „Ich zittere, bin schlecht



Komponist Hans Zimmer: „Manchmal erkenne ich meine eigenen Stücke gar nicht mehr wieder.“ © FRANK EMBACHER



24/7-Künstler Hans Zimmer: „Ich will nicht ins Bett gehen, sondern immer weiterspielen.“ © FRANK EMBACHER

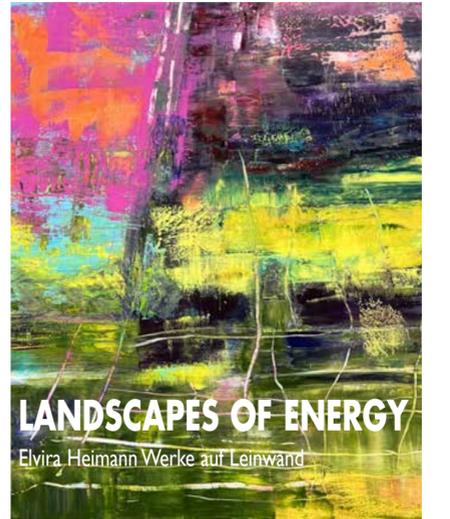
gelaunt und stelle dieselbe Frage 20-mal, ohne die Antwort zu hören. Manchmal übergebe ich mich sogar.“ Darum war Hans Zimmer zunächst wenig begeistert, als seine Freunde, die Musiker Johnny Marr und Pharrell Williams, ihm predigten: „Hans, du kannst dich nicht länger hinter der Leinwand verstecken. Du musst etwas in Echtzeit machen.“ Dennoch ließ er sich überreden, Johnny Marr bei seinem Grammy-Auftritt an der Gitarre zu begleiten. „Nur ein Idiot hätte das abgelehnt“, witzelt er. Also trat er auf einer großen Bühne vor das Grammy-Publikum und merkte: „Ich kann das überleben.“

2016 machte er mit einem 70-köpfigen Orchester seine erste große Tournee durch Europa. Er interpretierte seine Musik, ohne irgendwelche Filmausschnitte einzublenden: „Ich wollte schauen, ob meine Stücke tatsächlich auf ihren eigenen zwei Beinen stehen konnten.“ Seiner Ansicht nach funktioniert das bei Komposition aus „The Dark Knight“, „Inception“ oder „Gladiator“ ausgesprochen gut: „Ich denke, die Leute realisieren überhaupt nicht, dass wir ihnen keine Filmszenen zeigen.“

Wenn Hans Zimmer solche Sachen erzählt, spürt man, wie sehr er für seine Arbeit brennt. Ein Workaholic, stellt er klar, sei er aber nicht: „Das klingt mir zu negativ. Musik hat für mich etwas Spielerisches. Ich spiele mit ihr wie ein Kind.“ Damit kann er einfach nicht aufhören: „Ich will nicht ins Bett gehen, sondern immer weiterspielen.“ *Dagmar Leisbow*

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY

Ausstellungen Januar 2023



LANDSCAPES OF ENERGY
Evira Heimann Werke auf Leinwand
Am Dalmannkai 4 galerie-hafenliebe.de

GALERIE HAFENLIEBE bis 22. Januar
LANDSCAPES OF ENERGY
Evira Heimann - Werke auf Leinwand
Am Dalmannkai 4 galerie-hafenliebe.de

Forum StadtLandKunst bis 22. Januar
Gallery's Choice Winterausstellung
Malerei und Skulpturen
Am Sandtorpark 12, stadtlandkunst-hamburg.de

stil prägend
seit 25 jahren
logo + branding
corporate design
messen + marketing
storytelling
books + magazines
keynotes + vorträge
coverdesign
2d/3d-illustration
ui/ux, web + apps

freihafen
design studios
uwe c. beyer
am kaiserkai 69
20457 hamburg
freihafen.de

INTERESSENGEMEINSCHAFT ST. PAULI UND HAFENMEILE E.V.

48 STUNDEN? WIE ALBERN! ST. PAULI IST 24/7!

www.reeperbahn.de
www.igstpauli.de

ig st.pauli
ig hafencity

ST. PAULI REEPERBAHN
Eine Initiative von BD REEPERBAHN / www.bd.reeperbahn.de

Steuerberatung
Finanzbuchhaltung
Lohnbuchhaltung

SCHEFFLER & PARTNER
Steuerberatungsgesellschaft

Katharinenstr. 11
20457 Hamburg
Tel. (040) 41 80 24
Fax (040) 45 88 28
info@steuern-scheffler.de
www.steuern-scheffler.de

Ihre HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Neben der Behandlung der üblichen HNO-Erkrankungen bieten wir folgende Behandlungsschwerpunkte an: Nasen- und Nebenhöhlenchirurgie, Schnarch- und Schlafapnoebehandlung, Kinder-HNO, Allergietherapie, Behandlung von Hörstörungen z.B. Hörsturz / Tinnitus, Hörgeräteversorgung, Ästhetische Medizin.
Aktuell: Corona-Diagnostik (Abstrich und Antikörpertest)

Terminvereinbarung über unseren Online-Kalender möglich.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de

hno
HAFENCITY
FACHARZT ARND NIEHUES

HafenCity-Ureinwohner Helmut Gärtner: Ein überraschendes Erlebnis bot die Vielfalt der Natur – und dies trotz massiver Bauvorhaben, zunehmender Betonisierung und Versiegelung der Fläche. Frühzeitiges Setzen von resistenten Zuchtbäumen führte zur Kleinklimaverbesserung und zur Ansiedlung von Insekten und Vögeln.

© Catrin-Anja Eichinger



Treffpunkt war der Kiosk

HafenCity-Biografie Prof. Helmut Gärtner lebt seit 16 Jahren am Kaiserkai in der HafenCity. Der emeritierte Umweltpädagoge zieht positive Bilanz – mit klarer Kante

Sechzehn Jahre wohnen am Kaiserkai: Erinnerungen und Gedanken eines „Ureinwohners“.

Grundüberlegungen: Der Entschluss vor 16 Jahren, an den Kaiserkai zu ziehen, bedurfte damals einer sehr sorgfältigen, aber auch spannenden Abwägung. Zum einen die Neugier, in ein völlig neuartiges Wohnquartier zu ziehen mit all seinen architektonischen Innovationen und Blickrichtungen: Schiffsverkehr, zentrale Lage, Elbblick und die Möglichkeit neuer, ebenso interessierter Bekanntschaften. Zum anderen die Notwendigkeit, es auch finanziell tragen zu können. Das genossenschaftliche Wohnen war hier die ideale Lösung, die auch zu sozialem Miteinander führte. Dieser Abwägungsprozess ging überraschend schnell vonstatten, die Attraktivität für das Neue war einfach zu groß. Und natürlich letztendlich die fußläufige Nähe zur Stadt und zu unserem geliebten Verein, dem FC St. Pauli!

Erste Eindrücke und Pionierleben: Diese waren von zahlreichen Überraschungen geprägt. Der Einzug in die damals wenig fertigen Wohnungen erfolgte meistens über Sandberge und andere Hindernisse vor der Eingangstür. Bauverkehr und Baulärm waren nicht zu überhören und nervten erheblich. Jedoch die stetig neu entstehenden Gebäude gegenüber und entlang der Straße bis hin zum Bau der „Elphi“, das Wachsen des Stadtteils zu erleben, war

schon einzigartig. Geräusche des Schiffsverkehrs, das „Tuten“, die Wassergeräusche und das Vogelgeschrei gingen dagegen sehr positiv auf das Gemüt über. Die Hochwasserereignisse waren unglaubliche Erlebnisse: auf der neuen höheren Straße (Kaiserkai), die neue Warft, neben der Straße die vollgelaufenen offenen Baugruben mit allen Konsequenzen. Die Besorgungen des täglichen Lebens waren noch außerordentlich mühsam und mit längeren Gängen verbunden. Aber auch das bekam man in den Griff.

Soziale Kommunikation: Die war außergewöhnlich intensiv und vielfältig. Alle wollten sich in ihrer neuen Situation austauschen und selbst über die neue Lage vergewissern. Ganz besonders zu erwähnen sind dabei die baugenossenschaftlichen

Prof. Helmut Gärtner ist emeritierter Professor der Umweltpädagogik, singt für sein Leben gern und teilt diese Leidenschaft mit vielen Mitreitern seiner Generation. Der 76-Jährige ist seit über zehn Jahren Sänger der Liedertafel, die auf eine traditionsreiche Geschichte zurückblickt. Die Uraufführung des »Deutschlandliedes« im Jahr 1841 geht ebenso auf den Chor zurück wie die vom Gründer Albert Methfessel komponierte Hamburg-Hymne »Hammonia«, die der Chor 1828 erstmals sang.

Vorgaben und Vorzüge: Eine Baugenossenschaft stellte eine Wohnung zur Verfügung. Hier traf man sich zu Vorträgen, Diskussionsabenden, runden Tischen und kleineren Kulturveranstaltungen.

Die andere Besonderheit waren die wunderschön eingerichteten Hofgärten der Genossenschaften mit vielfältigen Nutzungs- und Freizeitmöglichkeiten. Diese wurden intensiv genutzt für Grillabende und vielfältige Zusammenkünfte. Hier entstanden zahlreiche dauerhafte Beziehungen und Kontakte. Ein besonderer kommunikativer Treffpunkt war der Kiosk am Kaiserkai 29 (BVE). Über Jahre wurden hier alle notwendigen Dinge weit über den täglichen Bedarf verkauft, Nachrichten für die Nachbarn hinterlassen und Pakete deponiert. Der Clou: Am Fenster stand eine lange Bank, an der man herrlich Kaffee trinken und tratschen konnte. Zum großen Bedauern jedoch musste dieser Kiosk aufgegeben werden, und leider gibt es einen solchen Treffpunkt hier heute nicht mehr.

Natur am Kaiserkai: Ein überraschendes Erlebnis bot die Vielfalt der Natur – und dies trotz massiver Bauvorhaben, zunehmender Betonisierung und Versiegelung der Fläche. Frühzeitiges Setzen von resistenten Zuchtbäumen führte zur Kleinklimaverbesserung und zur Ansiedlung von Insekten und Vögeln. Die dazugehörigen Baumscheiben unter den Bäumen blieben bis zum heu-

tigen Tag in Kies geschüttet, was weder Baum noch Boden noch Natur aus ökologischen Gründen „erträglich“ fanden. Anwohnerinitiativen haben zur Besserung beigetragen.

Die sogenannte Ritzenfugen-Vegetation, also Pflanzen am Rande und zwischen den Steinen sowie vor Mauern und Geländern als Erstbesiedler von sandfreudigem Boden, bildeten großzügige Grünlinien, wurden jedoch allzu achlos als unordentlich und „Unkraut“ abgelehnt und beseitigt. Ein besonders schönes Beispiel war die Gestaltung der „Innenhöfe“ bei den Baugenossenschaften. Die zahlreichen Hecken boten vielen Insekten, Vögeln und Säugetieren Unterschlupf und Nistmöglichkeit. Der Vogelgesang auf den Höfen war und ist überwältigend. Der anfangs erhöhte Besatz von Kaninchen und Mäusen bildete ideale Nahrungsketten für Turmfalken und Sperber. Und selbst die unliebsamen Spinnenmassen ziehen bis zum heutigen Tag unzählige Vögel an die Häuserwände und Mauerritzen.

Lokale Mitplanung und Mitgestaltung: Hier eröffneten sich vielfältige Möglichkeiten des Mitplanens und Mitgestaltens für die Anwohner. Im Bereich der gesamten HafenCity organisierte die HafenCity GmbH regelmäßig öffentliche Veranstaltungen zu Grünordnungsplänen, Bauplänen und Stadtentwicklungsplänen. Diese erfreuten sich anfangs großer Aufmerksamkeit, blieben in ihrer Wirksamkeit häu-

fig wenig effektiv. Am Kaiserkai selbst gab es zwei Schwerpunkte, die Grüngestaltung und die Verkehrsproblematik.

Neben den bereits erwähnten Unzulänglichkeiten beim Straßenbegleitgrün war das Verkehrsproblem in Verbindung mit der Elbphilharmonie die große Herausforderung. Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung wie Einbahnstraßen, Durchfahrverbote für Busse aller Art, Tempolimitierung wurden abgelehnt. Erreicht wurde lediglich ein Durchfahrverbot für Autos im Zeitraum der Abendveranstaltungen in der Elbphilharmonie. Leider kristallisierte sich ein ständig steigender Massenverkehr

mit Bussen aller Art, frisierten Motorrädern und SUVs mit unerträglichem Geräuschpegel heraus: Der Kaiserkai als Impioniermeile und „Angeberpromenade“. Dies kann keine Zukunft für diese schöne Straße sein.

Fazit: Wir leben sehr gerne in diesem neuen Stadtteil mit den ständigen Veränderungen und Erweiterungen. Es ist immer noch, auch nach 16 Jahren, der Standort, an dem wir uns wohlfühlen und der für uns genau richtig ist. Der Umzug in die HafenCity vor 16 Jahren war die richtige Entscheidung!

Helmut Gärtner

www.h11823.de

Anzeigen: ☎ 419 19 589

**HAFENCITY
ZEITUNG**

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH (HCZ)

Am Kaiserkai 29, 20457 Hamburg, Tel.: 040-419 19 589

mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (BI), Gerda Brandt (GB), Catrin-Anja Eichinger (CE), Dagmar Garbe (DG), Volker Hummel (VH; Schlussred.), Kim Katarina Klocke (KK), Dagmar Leischow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN

Jimmy Blum, Dr. Carsten Brosda, Jan Ehlert, Frank Engelbrecht, Antonio Fabrizi, Prof. Helmut Gärtner, Andrea K. Huber, Dr. Andreas Kleinau, Dagmar Leischow, Conrad Meißler, Iris Neitmann, Ralf Neubauer, Hanna Petersen

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept)

FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein.a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA

www.hafencityzeitung.com

Bild S. 2: „Motorboot“ von Gerhard Richter, 1965; © picture-alliance/dpa | Museum Küppersmühle